In Holland: Einzelnummer 12½ cent

Freie Presse

WOCHENBLATT FÜR GEISTIGE UND POLITISCHE FREIHEIT

NUMMER 22 AMSTERDAM 9. DECEMBER JAHRGANG 1933

Internationale der Nationalisten?

Zur Paneuropäischen Wirtschaftskonferenz in Wien

(Von unserem Wiener Korrespondenten.)

Ein österreichischer Faschistenführer wares, dem das Wort von der „Internationale der Nationalisten" entstammt. Politisch ist es mittlerweile in gewissem Sinne schon zur Wirklichkeit geworden: Unterdrückung der Massen, Angst vor ihrem Wiedererwachen, Zusammenspiel der Rüstungsindustrieen einen heute die Faschisten aller Länder leider manchmal mehr als es die Antifaschisten sind. Wirtschaftlich aber ist das Zeitalter eines interventionistischen, mit tausend Krücken gestützten „Staatskapitalismus", dem eben (auch nach Mussolinis Meinung) politisch der Faschismus entspricht, für eine Zusammenarbeit nicht gerade das günstigste.

Unter solchen Auspizien hatte nun die **Paneuropäische Wirtschaftskonferenz** zu tagen, die, wohlgemerkt, von vornherein alle „politischen" Fragen ausschalten sollte und nur das „Wirtschaftliche" an der gegenwärtigen Krise behandeln sollte. Coudenhove-Kalergi, der Schöpfer und Präsident der Paneuropa-Union, sagte in seiner Eröffnungsansprache unter sichtlicher Zustimmung der Teilnehmer: „Europa leidet an einem Übermass an Politik, an einem zu geringen Mass an Wirtschaft". Es mag an sich nicht sehr sinnvoll sein, Politik und Wirtschaft als zwei getrennte oder trennbare Gebiete anzusehen, die innere Verflechtung aller gesellschaftlichen Erscheinungen zu verkennen; jedenfalls ist es nicht uninteressant, solche Worte von dem gleichen Coudenhove zu hören, der noch vor wenigen Jahren gerade für die Paneuropaidee ein Primat der Politik als notwendig erklärt hat.

Damit hat er allerdings, das sei zugegeben, keine allzu erfreulichen Erfahrungen gemacht. Die „Paneuropa-Union" ist noch immer, was sie war: Ein auf unermüdliche persönliche Arbeit Coudenhoves begründetes Büro in Wien mit Diskussionsgemeinschaften in vielen europäischen Städten, eine Gelegenheit für Staatsmänner und kapitalistische Wirtschaftsführer, sich — sagen wir es rund heraus — ein Alibi zu beschaffen. Sie kommen periodisch auf gross angelegten Tagungen, wie es die gegenwärtige war, zusammen, halten und hören Reden für europäische Verständigung, Abbau der Zoll- und Wirtschaftsschranken, Entpolitisierung der Wirtschaft, fahren mit dem Bewusstsein nach Hause, dass nunmehr eine neue Ära beginne und — machen die alte Politik unverändert weiter, im besten Falle, ohne es selbst zu bemerken.

So trug auch besonders die Eröffnungssitzung der Wiener Konferenz das übliche Festgepräge, obgleich von bedeutenden Persönlichkeiten diesmal nicht viel zu sehen war. Bundeskanzler Dollfuss hatte kurz zuvor sogar selbst das Präsidium der österreichischen Paneuropagruppe übernommen; er wurde in der Sitzung natürlich mit langem Beifall begrüsst und hielt dort eine Ansprache, in der er der Paneuropabewegung die „vollste Unterstützung der österreichischen Regierung" zusagte. Der gleiche Dollfuss, der erst vor kurzem erklärt hat, für ihn gebe es keine Verständigung mit den „Austromarxisten", weil sie — international seien! Kommentar überflüssig.

Es hätte nur noch gefehlt — und wen hätte das gewundert? —, wenn irgendein Göbbels oder Rosenberg im Auftrag des „Führers" die Bereitschaft des Dritten Reichs zur friedlichen Zusammenarbeit der Völker erklärt hätte. Schade, dass diese Sensation ausblieb. Nicht etwa, weil man vergessen hätte, Deutschland einzuladen. Im Konferenzbüro wurde mir ausdrücklich versichert, dass man an alle in Betracht kommenden deutschen Persönlichkeiten Einladungen ausgeschickt habe (die Konferenz ist doch, nicht wahr, ganz unpolitisch), nur dass leider — niemand der Einladung gefolgt sei. Wahrscheinlich hätte man die Teilnahmswilligen am ehesten in den Konzentrationslagern gefunden! Im übrigen macht der italienische Faschismus auch in diesem Punkte geschicktere Aussenpolitik als der deutsche und ist bei solchen Anlässen — ohne sich gerade sonderlich zu exponieren — doch immer vertreten.

Wenn also Coudenhove in seiner Rede die kontinentale Gliederung — er verwies auf die gleichzeitig in Montevideo tagende „Panamerikanische Konferenz", die übrigens etwas völlig anderes bedeutet — als die einzig mögliche Basis für die Wiederbelebung des Völkerbundes verwies, so scheint er uns in diesem wie in anderen Punkten die Reihenfolge der europäischen Reformen umzukehren: Das Zwingende und gewissermassen Selbstverständliche an der paneuropäischen Idee wird erst dann praktisch wirksam werden, wenn **Macht- und Wirtschaftsverhältnisse in den europäischen Ländern völlig neugestaltet sein werden.** Davon darf man sich durch keine noch so schönen Konferenzen ablenken lassen.

Preussens Geheimpolizei

Ein Polizeigesetz, das nach Blut riecht

Die Regierung des Plebiszits tritt zu ihrem ersten Winterfeldzug an. Sie weiss es besser als es ihre Lobhudler tagtäglich zu psalmodieren wissen dass der Feind, der gefürchtete, noch nicht kapituliert hat. Sie fühlt schwerer als es der braune Spiesser empfindet, das Gewicht der drei Millionen Neinsager des 12 November. Und sie kennt dazu am genauesten die Millionenziffer jener Proteststimmen, die der gefügige Wahlapparat in ein „Ja" umfälschte. Hitler weiss nur zu gut, dass der Drache Marxismus alles andere eher ist als tot.

Das Kommando für den Bürgerkrieg dieses Winters wurde Herrn Göring übertragen. Seine Art zu kämpfen garantiert ja am besten dafür, dass der Guerillafeldzug jene letzte Härte erhalten wird, die gerade Bürgerkriege auszuzeichnen pflegt. Seine neuesten Polizeigese riechen nach Pulver.

Herr Göring hat als erstes den direkten Befehl über die Geheime Staatspolizei übernommen. „Gestapa, — diese neudeutsche Vokabel wird gewiss einst in der Geschichte der Menschheit die gleiche Bedeutung haben wie G.P.U., Tscheka oder Inquisition. Herr Göring und seine Gestapa wollen wie vor einem halben Jahrtausend Torquemada und seine Dominikaner die Ketzer vertilgen, wo immer sie sie aufstöbern. Und wir fürchten, die Methoden der peinlichen Befragung und die Exekution werden unter dem Hakenkreuz kaum andere sein als unter dem Kruzifix der Mönche der santa casa.

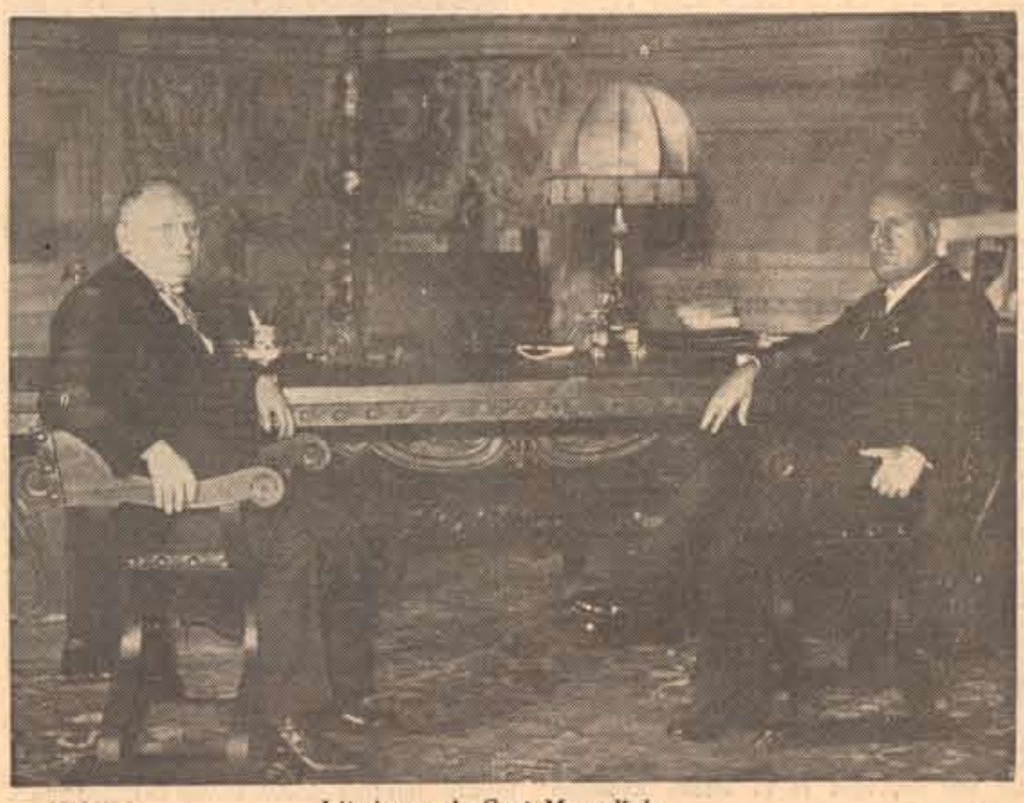
Zum Inspekteur und Leiter der allmächtigen neuen Behörde ist der bisherige Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes, der Ministerialrat Diels, ernannt worden. Herr Diels war, — wir gestatten uns, ihn daran zu erinnern — bis kurz vor dem Umsturz Mitglied der Deutschen Staatspartei und des demokratischen Clubs in Berlin. Er wurde ungeachtet dieser anrüchigen Herkunft im März sofort übernommen und unmittelbar mit dem höchsten Vertrauensamt beehrt, das die neuen Herren überhaupt vergeben konnten, der Führung der politischen Polizei. Wir hoffen, dass Herrn Diels in Zukunft noch einmal Gelegenheit gegeben werden wird, vor einen nicht gleichgeschalteten Gremium die Details seiner eigenartigen Karriere zu erklären.

„Zum Aufgabengebiet der Geheimen Staatspolizei gehören..... die Geschäfte der politischen Polizei. „Welche Geschäfte im einzelnen auf die Staatspolizei übergehen, wird durch den Ministerpräsidenten als Chef der Geheimen Staatspolizei bestimmt. „Die Landes-, Kreis- und Ortspolizeibehörden haben den Weisungen des Geheimen Staatspolizeiamtes Folge zu leisten."

In diesen Sätzen ist der Kreis der besonderen Schützlinge der Gestapa angedeutet. Er umfasst in seiner Weite einfach alles, was Herr Göring politisch auszurotten für erwünscht halten wird. Er selbst bestimmt ja, welche Geschäfte im einzelnen auf den Geheimdienst übergehen sollen. Dies Gesetz riecht nach Blut! Die sechs Köpfe, die am vorigen Donnerstag im Morgendämmer einer nach dem andern in den Sand des Kölner Klingelpützgefängnisses rollten — sechs Köpfe auf einmal, eine grausige Vorstellung — sie werden bestimmt nicht die letzten dieses Winters gewesen sein.

In einem Rundschreiben an die Geheimpolizei spricht der Minister all seinen Helfershelfern und Gesellen seinen Dank aus. Dabei verrät er ein wenig von seinen Sorgen und seinen Plänen. Die „besonders zuverlässigen und bewährten Angehörigen der nationalsozialistischen Kampfverbände" in der Geheimpolizei haben zwar — die Wahlen beweisen es — erreicht, „dass es eine nennenswerte Zahl von Staatsfeinden und Gegnern der nationalen Regierung nicht mehr gibt." Aber, so heisst es weiter „Das Ergebnis der Reichstagswahl wird Euch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die staatsfeindliche und rechtsbrecherische Tätigkeit noch nicht aufgehört hat." „Es befinden sich noch einige Volksverführer in Freiheit, die nunmehr mit anderen unsichtbaren, aber nicht weniger gefährlichen Methoden..... ihre Treibereien fortsetzen." Die Umstellung der unterirdischen Polizeigegner bedingt auch eine Umstellung in den Methoden der Verfolgung."

Herr Göring spürt also, „dass sich noch einige Volksverführer in Freiheit befinden." In der Tat, Herr Ministerpräsident! Es sind immer noch „einige", einige Millionen nämlich! Und sie setzen ihre Treibereien fort, das haben Sie ganz richtig gewittert. Wir glauben Ihnen auch, dass Sie Ihre Methoden der Verfolgung verstärken werden, und wir wissen auch, was sich hinter dieser Formel verbirgt. Aber das alles, seien Sie versichert, wird, „die rechtsbrecherischen und staatsfeindlichen Elemente" nicht schrecken. Sie wissen doch gewiss noch, Herr Ministerpräsident, aus Ihrer Schulzeit, dass das Blut der Märtyrer der Samen der Kirchen geworden ist. Das ist noch in allen Glaubenskriegen und Ketzergerichten so gewesen.



Litwinow als Gast Mussolinis

Albarda fragt nach den Waffentransporten

Die von der ganzen Weltpresse aufgegriffenen Meldungen über Waffentransporte durch Holland nach Deutschland haben jetzt dazu geführt, dass der Führer der Zweiten-Kammerfraktion der SDAP, Ir. J. W. Albarda, an den Minister eine präzisierte Anfrage gerichtet hat, deren Beantwortung voraussichtlich den Schleier um diese Waffenschiebungen etwas lichten wird.

Aus dem Inhalt:

Interview mit Macdonald, Völkerbundskommissar für das Flüchtlingswesen
H. W. Reckling: „Was kann Deutschland zahlen"
Dr. Ix: „Der sterbende Prozess"
Philipp Knapp: „Zickzack—Kurs der Preispolitik"
„Goebbels sagt die Wahrheit"
„Ministerschub in Deutschland"
„Am Kanthaken" eine neue satirische Beilage der Freien Presse
Im Feuilleton:
Ferdinand Bruckner: „Die Rassen" (Uraufführung in Zürich)
Siegfried Weyr: „Der Supremo"
Pierre Lerroux: „Gedanken bei einer Revue von Rip"

....auf lange Sicht!

von Hermann Muter

Der Besuch Litwinows bei Mussolini und die ihm voraufgegangenen Verhandlungen mit dem amerikanischen Präsidenten sind symptomatisch für die unbegrenzten Möglichkeiten der Weltpolitik. Jahrelange Ächtung, moralischer und wirtschaftlicher Boykott fast aller entscheidenden Grossmächte gegenüber der Sowjetunion enden damit, dass sich die Staatsmänner aller Schattierungen den Rang ablaufen, um die Gunst der Russen zu gewinnen. Man braucht diesen Partner in dem grossen politischen Spiel, und so verschwinden mehr und mehr jene Hemmungen und Widerstände, die man dem unsympathischen Sowjetregime entgegengesetzt hatte. Ressentiments kennt eben die hohe Diplomatie nicht! Und darum gibt es keinen Zweifel, was sich heute mit Russland abspielt, wird sich morgen mit Deutschland wiederholen. Die Wege der Weltpolitik zeichnen sich leider nicht durch jene Planmässigkeit und Logik aus, die die diplomatischen Konvente gern wahr haben möchten. Mehr als anderswo bestimmt hier die Impression des Augenblicks den Ablauf der Geschichte.

Nach seiner Machtergreifung beklagte sich Hitler einmal, dass seine Gegner ihm den Sieg so leicht gemacht und kaum nennenswerten Widerstand geleistet hätten. In der Aussenpolitik wird der Führer des neuen Deutschlands allerdings wohl seinem Schicksal danken, dass er mehr Glück als..... Geschicklichkeit hat. Noch ist die Angst, dass auf den deutschen Gewaltstreich in Genf eine gleichschallende Ohrfeige als Antwort kommen könnte, bei den Hitlerdeutschen Gemütsakrobaten nicht recht abgeklungen, da jongliert man auch schon wieder mit den diplomatischen Billardkugeln, ohne dass von den Spielpartnern irgendwie Widerspruch erfolgt. Mit erstaunlicher Gelassenheit nimmt die Welt es auf, dass Mussolini und Litwinow sehr eingehend auch darüber verhandelten, wie man gemeinsam mit dem faschistischen Deutschland zu einer Umwandlung des gegenwärtigen Völkerbundsystems kommen könnte. Das bedeutet mit anderen Worten, dass das Hitler-Deutschland also trotz seiner offenen Kriegsvorbereitungen und trotz seiner dreisten Provokationen eine Konsolidierung seiner aussenpolitischen Lage herbeiführt.

Der deutsche Faschismus stabilisiert sich! Das gilt es klar zu erkennen und zu werten.

Die neuen deutschen Machthaber haben innen wie aussenpolitisch die Grenzen ihrer Möglichkeiten erkannt und ihre ganze Strategie auf den einen Punkt konzentriert: Überwinterung.

Überwinterung im Äusseren, das charakterisieren die Verhandlungen mit Polen, mit Frankreich und auf dem Umwege über Italien auch die mit Russland.

Überwinterung im Innern, das sind die Massnahmen zur Identifizierung von Nationalsozialistischer Partei und Staat und die Neuorganisierung der Geheimen Staatspolizei.

In den letzten Tagen sind in der deutschen Innenpolitik verschiedene Situationen aufgetaucht, die mannigfaltig Anlass zu Missdeutungen gegeben haben. Die Umwandlung des Reichskabinetts, die mit der Ernennung von Hess und Röhm nicht abgeschlossen sein wird, darf keinesfalls als Vorzeichen irgendeiner Kabinettskrise gewertet werden, sondern schlechthin als Versuch, auch die letzten Widerstandsnester zu vernichten. Dieses Ministerarrangement richtet sich gleicherweise gegen alle Opponenten, vom Ministersessel ab bis zur illegalen marxistischen Geheimzelle. Dieses Verhalten erscheint auf den ersten Blick paradox gegenüber der unglaublichen Toleranz im Kirchenkonflikt. In diskreditierender Weise wurde durch die Rebellion der protestantischen Theologen dem Führerprinzip ein Stoss versetzt, und trotzdem liess Hitler erklären, er wolle vollkommene Neutralität wahren. Schwäche? Lockerung des Regimes? Keine Spur. Hitler brauchte ein solches Ventil, um den Hochdruck, der sich im konservativen Lager zu komprimieren begann, rechtzeitig genug zu beseitigen. Der

Faschismus treibt Politik auf lange Sicht, er will überwintern!

Die Arbeiterschaft wird durch die Schergen der Geheimen Staatspolizei niedergehalten, die monarchistischen Gegenkräfte werden systematisch lahmgelegt, die Wogen der klerikalen Opposition werden in ein neutrales Bett geleitet..... der Faschismus will überwintern!

Und was geht im Lager der Antifaschisten vor?

Noch gibt es nicht wenig Stellen, die den Kampf gegen den Faschismus als einen frischfröhlichen Sommerfeldzug betrachten und lediglich etwas erstaunt sind, dass man nicht schon längst wieder durchs Brandenburger Tor marschierte. Aber im Allgemeinen sind die Illusionen gewichen, um dafür leider einer umso grösseren Ratlosigkeit Platz zu machen.

Der Faschismus stabilisiert sich, aber seine Gegenspieler unternehmen nichts, um auch die Widerstandskräfte zu stabilisieren. Niemand glaubt mehr daran, dass der Faschismus im Husarenritt aus dem Sattel gehoben werden kann. Jeder weiss, dass das Verlassen auf unsichtbare Bundesgefährten, wie es für einige der Präventivkrieg zu sein schien, Vogel-Strauss-Politik ist. Aber noch fehlen überall die Konsequenzen aus dieser Einsicht. Der Boykott war gewiss ein fühlbarer Schlag, aber — wie er jetzt organisiert ist — ist er keine Waffe für den „Stellungskrieg". Die grosse Wirtschaftssabotage kann nur für einen befristeten Termin Bedeutung haben, aber kaum noch zu einem Zeitpunkt, wo sich auch die letzten Staaten zu direkten Verhandlungen mit dem Dritten Reich anschicken.

Der Faschismus organisiert seine Überwinterung, wie steht es mit der Überwinterung der antifaschistischen Gegenkräfte? Die Kommandeure der braunen Armee stehen vor einem toten Punkt und organisieren darum den Einsatz ihre Kräfte auf lange Sicht. Die Gefahr liegt nahe, dass die antifaschistischen Aktionen zum Stillstand kommen, ohne dass ein planmässiger Ansatz der vorhandenen Kräfte für die Zukunft organisiert worden ist. Seien wir uns in dieser Situation darüber klar, dass ein nachhaltiger Widerstand auf die Dauer nicht durch Trommeln aufrechterhalten werden kann. Die Gefahr einer faschistischen Infizierung der gesamten Kulturwelt ist grösser denn je, aber die Errichtung eines festen Dammes und die Zurückführung menschenwürdiger Zustände in Deutschland selbst wird nur möglich sein, wenn der Kampf mit ebenso grosser Planmässigkeit wie Energie auf weite Sicht organisiert wird.

Die straffste Zusammenfassung aller Widerstandskräfte und die Schaffung systematischer Angriffspunkte für die antifaschistische Politik, das ist das Gebot der Stunde. Der Ausgang dieses Winterfeldzuges zwischen dem Faschismus und der Freiheit wird davon abhängen, welche Kräftekonzentration und wieviel Strategie im Lager der antifaschistischen Streitkräfte aufgebracht werden.

„Partei und Staat sind eins"

Hess und Röhm als Minister à la suite des Führers

Die offizielle Berufung der Herren Hess und Röhm zu Reichsministern ohne Portefeuille, ihre Versetzung aus den warmen Gemächern des Münchener Braunen Hauses in die feudale und ebenfalls wohltemperierte Berliner Wilhelmstrasse ist ein weiterer sichtbarer Akt in dem monomanen Bestreben, den Staat absolut zu faschisieren. Hitler, Hess, Röhm, Göring, Frick als Mitglieder der obersten Behörde des Dritten Reiches, die Legislative und Exekutive in einem ist: eine stärkere Konzentration der willensmässigen Potenzen des deutschen Faschismus ist kaum denkbar.

Die besonderen Beweggründe dieser Berufung? Sie sind dem Aussenstehenden — und das ist heute jeder, der nicht dem engsten Kreis der Mitverschworenen angehört — nicht klar erkennbar. Denn leichter mag es dem Zeitgenossen der geheimen Kabinettspolitik in den Jahrhunderten des fürchterlichen Absolutismus gewesen sein, die Motive der Hofcliquen von Versailles, Schönbrunn oder Sanssouci zu ergründen, als es heute einem Bürger der neuen deutschen Freiheit möglich ist, die Befehle seiner Führer zu überprüfen. Er hat sie in Ehrfurcht entgegenzunehmen als Ausflüsse einer Weisheit, die sich selbst für unfehlbar erklärt. Dafür darf der brave S.A.-Mann im Brustton tiefster Überzeugung singen und versichern: „Der Tag der Freiheit und des Rechts brach an."

Dass der Absolutismus der Hitler, Röhm, Göring und Goebbels, diese totale Zusammenballung einer politischen Allmacht in den Händen eines kleinen Zirkels machtberauschter Soldaten und Rhetoren, eine unvorstellbare Gefahr für den Erdball ist, liegt im Wesen des Absolutismus selbst begründet. Eine Tyrannis schliesst jede Kritik aus, jede Kontrolle, jedes freie Wort. Damit droht allein die Intelligenz und die Moral der drei oder vier Machthaber selbst zum unerbittlichen Schicksal der Gesamtheit zu werden. Eine Gefahr, die um so todbringender werden kann, als jede Allmacht ohne Kontrolle korrupt werden muss.

Vielleicht waren es nicht zuletzt die Intriguen der einzelnen Hofcliquen die den „Führer" veranlassten, sich ein paar Getreue von der Art der Hess und Röhm ständig und offiziell zu attachieren, um den Göring und Goebbels gegenüber verlässliche Stützen zu haben. Vielleicht auch entnahm er dem Ausgang des Plebiszit am 12. November das Recht, die Ausschliesslichkeit der nationalsozialistischen Ansprüche noch mehr zu betonen, indem er den Leiter seiner Parteiorganisation und den Leiter seiner Privatarmee zu Ministern des Reiches machte. Vielleicht endlich überkommt ihn in Stunden der nüchternen Überschau über die Leistungen der ersten sechs Monate ein leises Frösteln vor den Dingen, die der Winter bringen kann, und da mag es ihm sicherer dünken, die braune Generalität noch enger um sich zu scharen als bisher schon.

Man erwartet grosse Veränderungen zum 30. Januar, dem Jahrestage der Kanzlerschaft Hitlers.

Das Reich soll in 24 Reichsprovinzen aufgeteilt werden. Hindenburg soll zurücktreten. Hitler will sich zum Reichsverweser ausrufen lassen.

Das würde neben anderem bedeuten das Ende der selbständigen Machtstellung Görings, die Zerschlagung seiner Machtbasis Preussen. Sollte den Herren Hess und Röhm da etwa eine besondere Rolle zugedacht worden sein bei der gewiss nicht leichten Zähmung der Widerspenstigen? Auf alle Fälle darf die Beförderung der beiden mächtigen Hitlergünstlinge als eine Stärkung der persönlichen Stellung Hitlers selbst angesprochen werden.

Gleichzeitig mit der Ernennung der neuen Minister wird dem souveränen deutschen Volk Kenntnis gegeben, von einem Willensakt seiner Führer, benannt Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat. Man erfährt weiter, dass „nach diesem Gesetz die N.S.D.A.P. eine Körperschaft des öffentlichen Rechts" geworden sei. Damit wird, von formalen Äusserlichkeiten abgesehen, nur der staatsrechtliche Zustand legalisiert, der faktisch seit einem halben Jahr besteht.

„Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat": das ist wenigstens einmal eine ehrliche Kennzeichnung der Absichten eines der neudeutschen Gesetzesbefehle. Man beliebt sich ja sonst verschleierter auszudrücken, etwas wenn man vom „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" oder vom „Gesetz zur Erhaltung der Gewerkschaften" sprach.

Einheit von Partei und Staat — Das sah bereits seit dem Frühjahr so aus, dass keine Ernennung erfolgte ohne Befragung der braunen Bonzen durch hochachtbare Präsidenten der Regierung und objektive Räte der Staatsanwaltschaft.

Parteiredner etablierten sich in den Büros der Ämter, um den Behörden ihre Privatrachewünsche in Bezug auf Entlassungen von Beamten und Angestellten gleich in die Maschine diktieren zu können.

Einheit von Partei und Staat — das hiess, dass schon seit dem März sich kein Polizeimann mehr mucken durfte, wenn S.A.-Soldaten wehrlose politische Gegner versprügelten, bestahlen und töteten. Im Gegenteil: die Polizei hatte dabei noch die Honneurs zu machen. Bis in die Kontore gewaltiger Generaldirektoren hinein wagte sich die „Einheit von Partei und Staat". Bis endlich sich die Herren Schmitt und Krupp gegen die sonderbare Einheitstheorie wandten.

Einheit von Partei und Staat — warum nicht? Aber nicht Einheit von Partei und Wirtschaft! Die Wirtschaft hat tabu zu bleiben, auch für brave S.A.-Krieger.

Wer Phantasie genug hat, mag sich ausmalen, was für die politische Atmosphäre dieses Winters diese Einheit von Partei und Staat praktisch heisst. Die Hitler, Göring, Goebbels, Hess, Röhm und Frick treffen ihre Massnahmen für den Winter. Noch straffer, noch parteiischer, noch würgender werden die Fäuste des Regimes zupacken, wo immer es jemand wagt, aus Dunkel und Kälte seinem Protest Ausdruck zu geben.

Die Hundepeitsche

Das Attribut des Dritten Reiches ist seit dem Bestehen der NSDAP die Hundepeitsche. Sie wurde vom obersten Führer Adolf Hitler selbst eingeführt und gern getragen und gebraucht.

Auf seinen vielen Reisen sah man den heutigen Herrn Deutschlands nie anders, als dass

ihm dieses geliebte Instrument vom rechten Handgelenk herabhing. Und mancher begeisterte Anhänger, der dem Mercedes-Benz-Wagen seines Heroen nicht schnell genug Platz machte, hat ihre eindrucksvolle Bekanntschaft gemacht.

Das Ende der Gewerkschaften

Der soziale Kampf wird in die Betriebe verlegt

Man könnte das Thema auch „Kraft durch Freude" nennen. Denn wie der Führer der Arbeitsfront, Dr. Ley, vor einigen Tagen erklärte, gestatte es die Neuorganisation der Arbeitsfront und vor allen Dingen die Organisation der Gewerkschaft „Kraft durch Freude", dass die durch die Auflösung freiwerdenden Angestellten an den verschiedensten Stellen eingestellt werden können. Damit wäre denn auch das eigentliche soziale Problem dieser Gewerkschaften: was wird aus den nationalsozialistischen Bonzen, gelöst. Die wirkliche soziale Problematik beginnt allerdings erst nach diesem Thema.

Hinter dem, was jetzt geschieht, steckt ein tiefer innerer Zwang. Der Faschismus will jetzt den organisierten Klassenkampf liquidieren. Wenn man von der theatermässigen Form: „Kraft durch Freude" absieht — die Welt hat sich allmählich an solche Inscenierungen gewöhnt — so offenbart sich gerade in diesem plötzlichen Entschluss, welche latente Gefahr für die Führung des Klassenkampfes immer noch in den Gewerkschaften liegt. Daran ändert auch die triumphierende Feststellung Dr. Leys nichts, dass es innerhalb eines halben Jahres gelungen sei, das gewerkschaftliche Denken aus den Verbänden herauszubringen.

Statt Klassenkampf setze man „Grundsätze des neuen Staates", und die soziale Problematik erscheint tatbestandsgemäss genau so wie unter dem marxistischen System, geändert haben sich die Worte.

Die proletarischen und sozialistischen Elemente in der N.S.D.A.P. haben sich, wie das in Revolutionen so zu gehen pflegt, überall, wo sie auf ihren Klassenfeind stiessen, den sie in der nationalsozialistischen Terminologie Liberalismus nannten, als die Sieger der nationalen Revolution gefühlt und danach gehandelt. Die N.S.B.O. und die mit ihren Anhängern neubesetzten Betriebsräte waren im starken Masse sozialradikal. So manche Rechnung wurde beglichen, hie und da wurde auch zur Beruhigung ein scharfmacherischer Unternehmer ins Konzentrationslager abgeführt.

Dieser Kulissenzauber geht dem Ende zu. An tausend Einzelheiten kann man es beobachten. Die „Grundsätze des neuen Staates" nehmen ein klares kapitalistisches Gepräge an, Missverständnisse darüber werden nicht mehr geduldet. Das ist auch der Sinn, weshalb die N.S.D.A.P. eine öffentlich rechtliche Körperschaft geworden ist. Die „Führer" müssen ihre Sozial-Rebellen auf verkürztem disziplinarischen Wege zur Raison bringen können.

Bändigung der sozialistischen Nationalsozialisten auf der einen Seite, Auflösung der Gewerkschaften auf der anderen Seite, das Bild beginnt sich zu runden. Es ist von symbolischer Bedeutung, dass der Reichsverband der deutschen Industrie seine Verbände bereits aufgelöst hat und gleichzeitig unter seiner Führung ein Massenbeitritt von Unternehmern in die sogenannte Arbeitsfront stattfindet. Auch die N.S.B.O. wird auf diese Weise denaturiert. Die soziale Realität wird metaphysisch umgebildet. Und da soziales Blendwerk dazu gehört, verkündet Dr. Ley: „Die wirtschaftlichen Betriebe der Arbeitsfront können unter keinen Umständen entbehrt werden. Mit der Bank der deutschen Arbeit, den Konsumgenossenschaften, den Versicherungen u.s.w. soll eine grosse Alters- und Invaliditätsversicherung aufgebaut werden, durch die die staatlichen und anderen Versicherungen nicht berührt werden". Auch diese Seifenblase wird platzen, wie so viele bereits geplatzt sind. Leys Wirtschaftsunternehmen sind eine Gemeinschaft der Pleite, die die staatliche Sozialversicherung schon deshalb nicht berührt, weil sie selbst Pleite ist. Aber vielleicht gebraucht man die Beiträge der Arbeiter und Angestellten zur Sanierung der wirtschaftlichen Betriebe und nennt das „grosse Alters- und Invaliditätsversicherung".

Damit sich die Gewerkschaftsmitglieder auch völlig klar darüber sind, dass ihre Organisationen im neuen Staat nicht benötigt werden, deklamiert Dr. Ley völlig nüchtern: „Wer Lohndrückerei oder Betriebsverhetzung organisiert, muss augenblicklich vernichtet werden." Es ist klar, dass in einem Lande, wo Lohndrücker und Betriebsverhetzer vernichtet werden, Ley wiederum Recht hat, wenn er sagt: „Das Arbeitsverhältnis müsse geordnet werden, aber dies dürfe nicht der Inhalt von Organisationen sein, die sich dann noch politischen Einfluss verschafften und mit Hilfe dieses Einflusses ihre persönlichen wirtschaftlichen Interessen förderten." Das ist selbstverständlich ein Privileg der Unternehmer. Und wo es keine kollektiven Regelungen mehr geben wird, braucht man auch keine Kollektivorgane, nämlich Gewerkschaften.

Wäre damit wirklich alles in Ordnung? So lange es Kapitalismus gibt, wird der Streit um die Arbeitsbedingungen bleiben. Dass er sich in den kommenden Monaten in Deutschland ungeheuer verschärfen wird, **dafür spricht der aussichtslose Kampf der nationalen Regierung gegen die einsetzende starke Preissteigerung.** Es sind die ersten Anzeichen der eingeleiteten Inflation. In diesem Kampf um die Grundsätze des neuen Staates, der unverfälschter Klassenkampf ist, erfüllt der Faschismus seine kapitalistische Funktion, indem er die Gewerkschaften auflöst. Doch damit ist die soziale Problematik nicht beseitigt.

Die bleibende Einheit der organisatorischen Zusammenfassung der Arbeiter und Angestellten ist der Betrieb. Das Schwergewicht der sozialen Auseinandersetzungen wird in die Betriebe verlegt. Zunächst wird der Kampf versteckte Formen beibehalten. Wenn die Zeit dafür reif ist, wird er in offene Rebellion umschlagen.

Jugoslawien gewährt Asyl

Jn einer Sitzung der Skupschtina antwortete der Jnnenminister auf eine die Emigration betreffende Anfrage eines Abgeordneten, dass sich zur Zeit 200 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland in Jugoslawien aufhielten, dass etwa 600 bereits nach Palästina weitergereist seien. Es sei die bekannte Tradition Jugoslawiens, den politischen Emigranten Asyl zu gewähren und auch die Toleranz den Angehörigen der jüdischen Konfession gegenüber sei bekannt.

„Wir haben keinen Grund, sagte der Jnnenminister, von diesem Prinzip unserer Konfessionspolitik abzugehen, handelt es sich doch um Angehörige der jüdischen Konfession, die stets in Eintracht mit unserem Volk gelebt, an der Schaffung Jugoslaviens mitgearbeitet und auch auf den Schlachtfeldern das ihre zur Schaffung des neuen Staates beigetragen haben."

Göbbels sagt die Wahrheit

Vor einiger Zeit brachte die „Freie Presse" eine Untersuchung über die Lohnkatastrophe im Dritten Reich. Es wurden die siegreichen Arbeitsschlachten mit dem gesunkenen Lohnsteuer-Aufkommen konfrontiert und so der Nachweis geführt, dass die Lohnsumme erheblich gesunken ist trotz der behaupteten Vermehrung der Beschäftigten um 2 Millionen. Herr Göbbels nimmt dazu das Wort: Unfreundlich gesinntes Ausland, Lügenfabrikanten, gewisse ausländische Presse, sie gönnen dem Dritten Reich den Erfolg nicht und glauben nicht an die reine unbefleckte Magd, genannt deutsche Arbeitsmarktstatistik. Und da stehen doch einwandfrei die Erfolge verzeichnet. Natürlich: Lohnsteuer-Aufkommen, in diesem Ressort des Reichsfinanzministers herrscht eine andere Ordnung, da verbucht man nicht mehr, als eingeht. Und so erklärt auch Herr Göbbels: „Tatsächlich ist auch eine solche Minderung eingetreten, die Monate Juli und August 1933 zeigen gegenüber den Vorjahrsmonaten einen wenn auch geringen Minderertrag (60.9 gegen 65 im Juli und 59.6 gegen 60.9 im August) und dennoch sind die daraus aus Böswilligkeit oder Unkenntnis gezogenen Schlüsse falsch". Doch kaum ist ihm dieses Geständnis entschlüpft, prüft er mit dem Rechenstift den Reichsfinanzminister nach und kommt für August zu dem Ergebnis, dass bei gleichbleibenden Bestimmungen das Lohnsteuer-Aufkommen um über 10 % gestiegen wäre. Da ist z.B. die Familienermässigung bei Beschäftigung von Hausgehilfinnen, macht im August 3,5 Millionen Mk. aus. Jedem proletarischen Haushalt seine Hausgehilfin. Bisher haben es allerdingst erst 550 863 Proletarier dazu gebracht, soviel sind nämlich von der Arbeitslosenversicherung befreit worden.

Warum uns Herr Göbbels etwas vom August erzählt, während der Gegenstand unserer Untersuchung die davorliegenden Monate waren? Warum Herr Göbbels nicht darauf eingeht, dass in den Monaten Januar bis Juli das Lohnsteuer-Aufkommen gegenüber dem Vorjahr um rund 48 Millionen zurückgegangen ist, obwohl sich die Zahl der Beschäftigten so gewaltig vermehrt haben soll? Ja, lieber Leser, merkst Du denn nicht, das Herr Göbbels gar nichts bestreitet? Er schickt uns nur gleichzeitig in den April.

Neuer Ministerschub in Aussicht

Schwerin-Krosigk will gehen — Popitz sein Nachfolger?

Gut informierte Kreise wollen wissen, dass der Reichsfinanzminister des Dritten Reiches, Graf Schwerin-Krosigk in Bälde zurücktreten werde. Wahrscheinlich wird ihm, dem Fachmann der altpreussischen Schule, das Treiben der Finanzgewaltigen des Dritten Reiches allmählich doch auf die Nerven gegangen sein. Vielleicht wollen auch die Vabanquespieler sein unbequemes Veto aus dem Weg räumen, um mit Hilfe irgend eines servilen Jgnoranten ihre Manipulationen ungehemmt durchführen zu können.

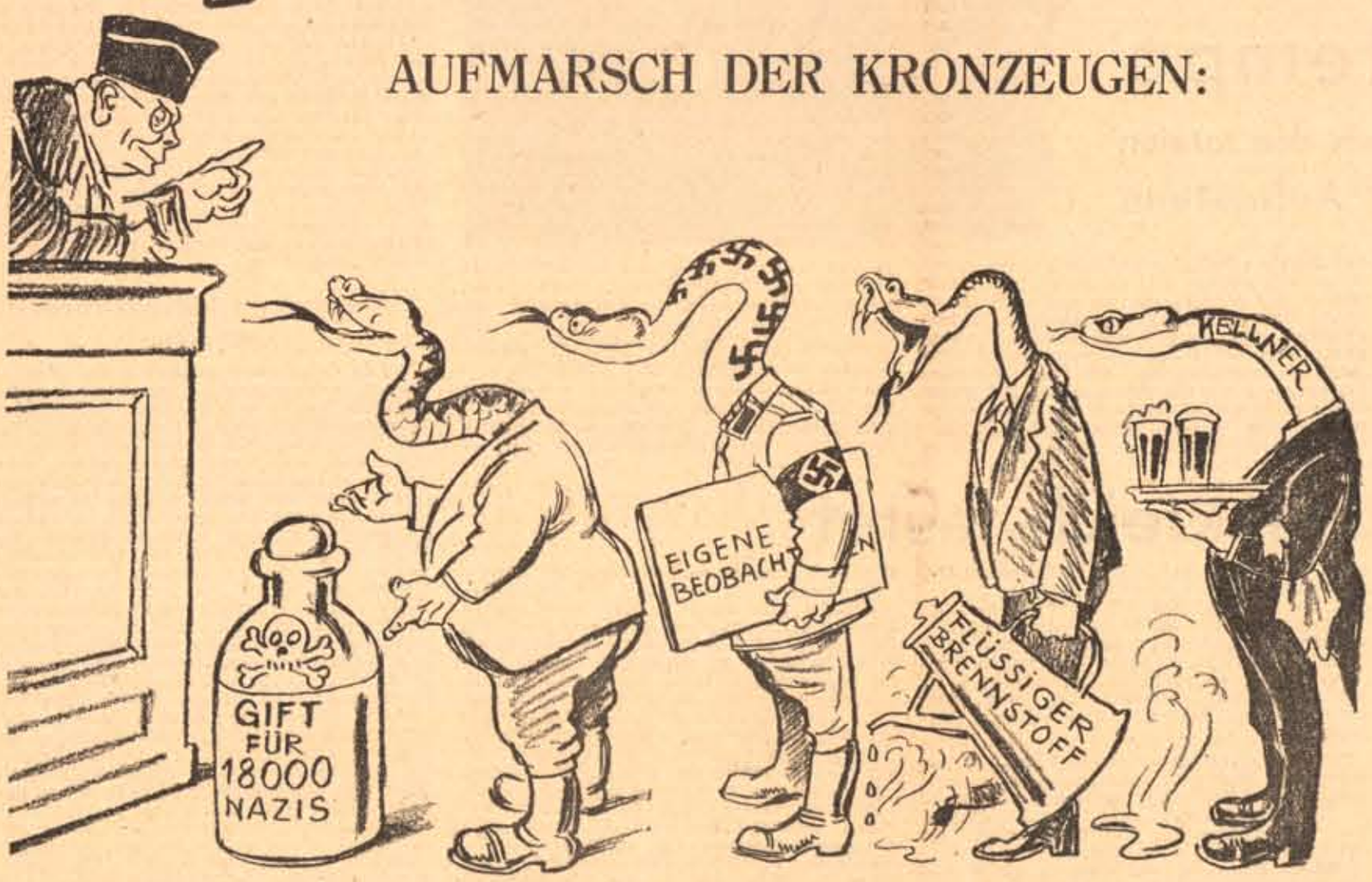
Herr v. Krosigk, man verrät damit kein Geheimnis, hat im Frühjahr nur unter stärkstem Druck sein Portefeuille, das noch von Brüning stammt, behalten. Die neuen Herren setzten ihm damals den Revolver auf die Brust: **Entweder Du bleibst oder Du gehst ohne irgendwelche Pension.** Krosigk, der vermögensloser Beamter und Vater von acht Kindern ist, erlag der Erpressung. Sein Name steht seitdem mit unter den Terrorerlassen und faulen Finanzwechseln der Regierung. Heute geht er, zu spät für ihn.

Es wird vermutet, dass er als Botschafter noch London geschickt werde, um dort Herrn von Hoesch abzulösen. **Mit Hoesch würde Deutschland seinen fähigsten Diplomaten verlieren.** Aber was kommt es schliesslich darauf an.....

Als Nachfolger Krosigks in der Wilhelmstrasse wird Staatssekretär Professor Popitz genannt. Popitz ist einer der wendigsten unter den Finanzexperten der Wilhelmstrasse. Unter Hilferding republikanischer Staatssekretär, hatte er damals eine fast allmächtige Stellung im Reichsfinanzministerium. Nach seinem Rücktritt stellte er sich an die Spitze der kommunalfeindlichen Fronde gegen den herrschenden Kurs. Beim Umsturz ging er mit fliegenden Fahnen zu Hitler über. **Heute wird er mit Schacht und Schmitt zusammen die letzten Reste der deutschen Sozialpolitik liquidieren.** Man wird von diesem ehrgeizigen Stehaufmann noch manches zu hören bekom-

AM KANTHAKEN

AUFMARSCH DER KRONZEUGEN:



Zeuge, Sie waren früher Mitglied bei den Kommunisten?" — Jawoll, Herr Gerichtshof, die KPD hat mich an ihrem Busen grossgezogen!" — „Und was Sie von den Verschwörerplänen sagen, ist absolut wahr?" — Herr Gerichtshof, so gewiss, wie ich nur eine Zunge habe!"

Feierabend . . . .

Feier-Abend scheint im dritten Reich angebrochen. Vom Braunen Haus kommt eine alarmierende Nachricht: der Stellvertreter des Führers, Pg Hess, hat eine Anordnung erlassen, die geeignet ist, die Grundlage des dritten Reichs: nämlich das unentwegte Festefeiern zu untergraben. Es heist da: „darauf hinzuweisen, dass die Zeit des Feierns der nationalsozialistischen Revolution und ihrer Führer als abgeschlossen zu betrachten ist. Alle Kraft ist auf die Arbeit zugunsten des neuen Staates zu vereinen. .....Untersagt wird: das Veranstalten von sogenannten Festessen und die Teilnahme an solchen." Man muss sagen, das sind höchst revolutionäre Töne, die vermutlich in erster Linie dem höchsten Festordner des dritten Reichs, Herrn Doktor Goebbels, schwere Kopfschmerzen bereiten werden, denn da hat ihm der Führer mächtig ins Handwerk gepfuscht. Was tun, wenn nicht feiern? Nun, der Herr Propagandaminister erlasse folgenden Ukas Christian Morgensterns, um die Sache zu regeln:

Volks- und Parteigenossen!

Durch Anschlag mach' ich euch bekannt:
Heut ist kein Fest im deutschen Land.
Drum sei der Tag für alle Zeit
zum Nichtfest-Feiertag geweiht.

L. A.

Vom deutschen Wesen

Das Reichspropagandaministerium hat wieder einen ganzen Schwung letzter Neuigkeiten auf ihre Kitschigkeit geprüft und je nachdem den Verkauf verboten oder gestattet. Zu den erlaubten Kitschigkeiten gehören:

Weihnachts- und Neujahrskarten mit Hakenkreuzaufdruck in verschiedenen Ausführungen.

Christbaumschmuck in Hakenkreuzform.

Ein durchsichtiges Bild Hitlers mit der Vorrichtung zur Erleuchtung. (Letzteres dringend erwünscht. Die Redaktion.)

S.A. und S.S.-Puppen mit würdiger Wiedergabe der Uniform.

Zu den verbotenen Kitschigkeiten zählen insgesamt 49 Gegenstände, darunter:

Abziehbilder Hitler und Göbbels, Selbstbinder mit eingewebten Hakenkreuzen, Speisekartenständer in Hakenkreuzform, Pullover mit aufgenähtem Hakenkreuz, Kinderschürzen mit aufgenähtem „Heil Hitler", Hosenträger aus Gummiband mit eingewebtem Hakenkreuz, Taschentücher mit dem Aufdruck des Staatsaktes in Potsdam, Postkarten mit dem Gedicht „Der Führer", dessen rote Anfangsbuchstaben von oben nach unten den Namen Adolf Hitler ergeben.

Aus den erlaubten und verbotenen Kitschigkeiten spricht gleichermassen der neudeutsche Kulturgeist.

Tag der Jugend.

Die Jugend steht an allen Strassenecken und nagelt Hitlerbilder. Jeder wird angehalten. 5 Pfenninge kostet der Nagel. Plötzlich sieht man einen Tischlerlehrling, der früher zur Arbeiterjugend gehörte, des Weges kommen. Man weiss, er macht den Hitlerrummel nicht mit. Doch man will ihn in Verlegenheit bringen. Vielleicht gelingt es, ihn zu provozieren.

„Hast Du schon genagelt?" klingts ihm lauernd entgegen.

„Ich als Tischler soll noch nicht genagelt haben?" sagt er lachend und geht weiter.

Die Volksentfettung

„Wir müssen das überflüssige Fett in unserm Volk beseitigen."
Leys Feierabendprogramm.

Der Sozialismus Leys marschiert:
Denn in den Feierabendstunden
Wird der Prolet stramm exerziert
Und all sein Fett ihm abgeschunden.

Dehmel sang einst: uns fehlt nur Zeit! —
Ihr habt zuviel nach Leys Begriffen:
Auf dass ihr brav und fügsam seid,
Wird euch das Hinterteil geschliffen!

Die Augen links! — Knie beugt! — Sprung auf!
So geht fortab es ohne Pause.
Hinlegen! — Aufstehn! — Dauerlauf! —
Wie öde war es einst zu Hause.....!

Schluckt die Entfettungsmedizin,
Ley will ja nur die Volksgesundung,
Und schmeckt sie bitter — schaut auf IHN
Der strahlt in seines Schmerbauchs Rundung!

KWAJONGEN

„Die Preise hoch, Kartelle fest geschlossen!"

Diese Parodie des Horst-Wesselliedes ist kein von Emigratne erfundenes Greuelmärchen, sondern die Charakterisierung des Zustandes der deutschen Industrie im braunen „Sozialismus" durch einen Mitarbeiter des Wirtschaftsbeauftragten des Führers. In einer Rede in einem Berliner Club hat dieser Mann gedroht, dass es so nicht weitergehen könne, da sonst eines Tages die S.A. die Herren Industriellen im Konzentrationslager gemeinsam dieses Lied singen liesse: Die Preise hoch, Kartelle fest geschlossen!

Soooo'n Bart

Immer wieder die jüdische Grossmutter.

Kommt ein SA-Mann zum jüdischen Friedhof. Darüber entsteht berechtigte Aufregung. Was wird er im Schilde führen? Aber er bittet nur um eine Giesskanne. Stundenlang schleppt er Wasser und begiesst ein Grab. Schliesslich fasst sich der Friedhofswärter ein Herz: „Was machen Sie eigentlich, Herr Sturmführer?"... „Ich taufe meine Grossmutter!"

„Wissen Sie, was Pg wirklich bedeutet?" — „Na, ganz einfach, Mensch: Prima Grossmutter!"

Das alte Leiden.

Ein armer Mann kommt zum Arzt. „Na, wo fehlt es denn?" fragt der Medizinmann jovial. „Im Magen" sagt der Mann, während er sich freimacht. „Und was fehlt Ihnen im Magen" forscht der Medizinmann weiter. „Das Essen, Herr Doktor!" knurrt der Patient.

Aller Anfang ist schwer.

Man erzählt sich von Rothschild, dem Gründer der bekannten Bankdynastie, dass er, schon zu ansehnlichem Reichtum gelangt, eines Tages auf der Börse von einem Freund darauf aufmerksam gemacht wurde, dass irgendein Unbekannter im Begriff sei, ihm das Taschentuch aus der Gehrocktasche zu stehlen. „Lassen Sie ihn nur", entgegnete Rothschild gelassen, „wir haben alle einmal klein angefangen."

Glossen der Woche

Splitter in Nachbars Auge.....

In einer — zweifellos radikal-pazifistischen — Zeitung lasen wir folgendes:

„Hinter diesen journalistischen Fälschern stehen in Wahrheit die Interessenvertreter der Rüstungsindustrie, deren Geschäft blüht, wenn Europas Boden wiederum von dem Blut von Millionen Menschen getränkt wird. Frieden bedeutet für diese Kreaturen schlechtes Geschäft, Baisse... und Verluste. Deshalb hetzen sie zum Krieg, und deshalb vergiften sie die Atmosphäre mit gefälschten Dokumenten, die von bezahlten Kreaturen geliefert werden, um die Kriegspsychose von neuem zu entfesseln."

Wie heisst der mutige Pazifist, der hier der internationalen Rüstungsindustrie die Maske abreisst? — Es ist Hitlers Regierungsorgan, der „Völkische Beobachter", im Kampf gegen die Enthüllungen des „Petit Parisien". — Zum Beweise der Aufrichtigkeit des Ganzen sitzen die Pazifisten, mit deren gestohlenen Argumenten der „Völkische Beobachter" ficht, hinter Dachauer Stacheldraht. Sie haben das Verbrechen begangen, die verbrecherische Taktik der Rüstungsindustrie schon einige Posttage vor Hitler zu entdecken und vor allem — ihre Erkenntnis auch auf gewisse deutsche Rüstungsindustrielle auszudehnen.

Das Recht siegt

Nirgends ist man in Deutschland so bescheiden geworden wie auf dem Gebiete des Rechts. Entscheidet ein Gericht, dass einem bestohlenen Juden zehn Prozent der entwendeten Summe zurückzugeben seien, gerät alles aus dem Häuschen vor Begeisterung über diesen grossen Sieg des Rechtsgedankens.

In solchem Entzücken schwimmt die „Frankfurter Zeitung". Grund: Das Reichsarbeitsgericht hat in einem Prozess dahin entschieden, dass die nichtarische Abstammung eines Angestellten allein keinen Grund zur fristlosen Entlassung abgeben könne. Allerdings... freilich... hat das Reichsarbeitsgericht in der gleichen Entscheidung ausgesprochen,

dass die nichtarische Abstammung des Angestellten in Verbindung mit andern Umständen eine fristlose Entlassung begründen könne, nämlich dann, wenn die Weiterbeschäftigung des Arbeitnehmers sich zum Schaden des Betriebes auswirkt.

Da im „Dritten Reich" wohl jeder Geschäftsmann im Handumdrehen den Nachweis erbringen kann, dass irgend eine S.A., N.S.B.O. — oder sonstige Nazigruppe ihn wegen des jüdischen Angestellten befehde, so bedeutet die ganze Entscheidung praktisch nur einen „jüdischen Dreh" des Reichsarbeitsgerichts, um vor der Welt so zu tun, als gelte das Recht auch für jüdische Angestellte, während in 99 % aller Fälle ihre Lage genau so rechtlos bleibt wie bisher. Doch, wie gesagt, derartiges gilt heute schon als grosser Sieg des Rechtsgedankens.

Sie drängeln

Der Führer des Reichsstandes der deutschen Industrie Krupp von Bohlen und Halbach hat die Industrieunternehmer zum Beitritt in die Deutsche Arbeitsfront aufgefordert. Darauf erfolgte solcher Andrang, dass im Bezirk Berlin-Brandenburg die gedruckten Anmeldeformulare vergriffen waren! Oberbürgermeister Dr. Sahm-Berlin hat als „grösster Arbeitgeber der Hauptstadt", was sich nicht auf die Figur des Herrn, sondern auf den Umfang der städtischen Betriebe bezieht, sich gleichfalls zum persönlichen Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront gemeldet.

Und nun sind die paradiesischen Zeiten da, in denen unter dem Schutze Leys, des Allmächtigen, das Lamm beim Wolf ruht, die Taube beim Fuchs und das Kälbchen beim Tiger. Die Wölfe, Füchse und Tiger können garnicht schnell genug den Eingang in dieses Paradies erlangen! Die Lämmer haben es nicht so eilig, aber — sie müssen! Ihre Hürden, die Gewerkschaften, wurden von Ley zerbrochen.

Grosser Verleih!

In Deutschland wird jetzt verliehen wie ehemals. Hitler verleiht an seine Pgs. Hess und Röhm Ministertitel (Minister mit Gehalt) Göring an seine Gönner Staatsratstitel (mit 12.000 Mark Diäten). Der preussische Justiz-Kerrl bekommt von Röhm die Uniform eines S.A.-Gruppenführers verliehen, damit er eine bessere Figur mache. An den Oberpräsidenten Kube werden Erbhöfe und andere Grundstücke nicht nur verliehen, sondern sehr real verschenkt.

Diese Hochkonjunktur in Verleihungen hat einen alten Herrn in Erregungszustand versetzt, der früher das Monopol auf diesem Gebiet besass. Um zu zeigen, dass auch er noch über Restbestände an Verleihungen verfügt, gibt der alte Herr bekannt, dass seine erlauchte Gattin Hermine fortab den Titel einer Kaiserin führen wird.

Ibsen sagt: „Wenn wir Toten erwachen."

Hoch klingt das Lied.....!

Fast hätte die Welt nicht bemerkt, dass B. Schöffenthaler, Amsterdam, eine Greuellüge vernichtet hat. Zum Glück aber tut der Wackere selbst in der „Deutschen Post für Holland" Kunde, damit die Tat sowohl von der Geschichte wie von der braunen Obrigkeit wohlwollend registriert werde. Und weil die Sache lehrreich dafür ist, wie ein Nazimann durch schnoddriges Auftrumpfen das Ausland glaubt von wahrheitsgemässen Berichten abschrecken zu können, sorgen wir für die weitere Verbreitung der Schöfenthalerschen Methode.

Die im allgemeinen als hitlerfreundlich bekannte holländische Tageszeitung „De Telegraaf", deren deutscher Korrespondent z.B. als einziger van der Lubbe persönlich sprechen durfte, brachte am 31. August den Bericht eines Augenzeugen über die bekannte Quälerei mehrerer hundert Juden in Nürnberg unter der Aegide Julius Streichers. Der Bericht war objektiv und deckte sich inhaltlich mit den andern, über den gleichen Vorfall vorliegenden Meldungen.

Aber der „Telegraaf" hatte seine Rechnung ohne den wackeren Hitler-Deutschen Schöffenthaler gemacht. Ergrimmt setzte dieser sich auf den Hosenboden und forderte als Abonnent ein Dementi des „Hetz-Berichtes" „falls der Bericht auf Unwahrheit beruht, woran ich nicht zweifle".

Der „Telegraaf" erwiderte dem aufgeregten Schöffenthaler, dass sein Bericht von einem Mann herrühre, „dessen Glaubwürdigkeit wir bestimmt glauben Vertrauen schenken zu können." Also, er hält seinen Bericht voll aufrecht. Aber Schöffenthaler, der ja von vornherein „nicht zweifelt", dass es sich um einen „Hetz-Bericht" handelt, triumphiert mit aufgeblasenen Backen: Wie — so schreibt er zurück — Sie glauben bloss Vertrauen schenken zu können. Glauben ist nicht Wissen! Und ergo war alles gelogen. Er schreibt diesen Brief nicht nur, er druckt ihn auch ab.

Fazit: Der „Telegraaf" hat einen glaubwürdigen Gewährsmann. Herr I. B. Schöffenthaler sitzt in Amsterdam und weiss überhaupt nichts. Trotzdem weiss Schöffenthaler, dass der Gewährsmann des „Telegraaf" lügt. Und verkündet diesen Triumph in der „Deutschen Post für Holland". Und diese druckt die Schreibereien des I. B. Schöffenthaler ab, obwohl der Bericht des „Telegraaf" inzwischen vielfältig bestätigt, von deutscher Seite niemals dementiert und somit von A bis Z als wahr erwiesen ist. So zerstört ein Naz/ „Greuellügen".

Geboren 6. August 1913, Hingerichtet am.....

Am 30. November wurden zu Köln im Klingelpütz sechs Kommunisten, die im Februar dieses Jahres bei einem politischen Zusammenstoss zwei Nationalsozialisten getötet haben sollen, enthauptet. Man liest im Bericht ihre Namen:... Moritz, geboren 6. August 1913... Zur Zeit der Tat neunzehn, zur Zeit der Hinrichtung zwanzig Jahre alt. Mit einundzwanzig Jahren wird der Mensch nach dem Zivilrecht mündig. Weiter liest man: Waeser, geboren 15. November 1912, Hammacher, geboren 4. Juli 1911...

Und dann folgt ein Kommentar der Amtlichen Preussischen Pressestelle „Der Preussische Ministerpräsident Goering hat die Begnadigung abgelehnt, da es sich um einen organisierten Überfall der kommunistischen Unterwelt auf harmlose Nationalsozialisten gehandelt hat." Der Teufel auf die Engel, hm, das schmeckt wie... Es soll Leute geben, die so etwas lesen, ohne dass ihnen speiübel wird. Zu ihnen gehört der Reichstagsabgeordnete Karwahne, bei dem es glücklicherweise zehn Jahre her ist, dass er die Unterwelt des Terroristen Iwan Katz bevölkerte, damals just so alt wie die jetzt hingerichteten Zwanzigjährigen.

HARMODIOS.

Militarisierung im ★ Eilzugtempo

Das Programm der totalen deutschen Aufrustung

Am 6. und 7. Oktober hat die Eröffnungstagung der deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften in der alten Kriegsakademie stattgefunden. Den Vorsitz führte General-Leutnant von Cochenhausen, Cochenhausen erklärte u.a.: die Notwendigkeit, wieder eine Synthese von Wissenschaftler und Militär einerseits und Militär und Staatsmann andererseits zu schaffen, liegt auf der Hand. Anschliessend sprach der Vizepräsident der Gesellschaft, Ministerialreferent Binz von dem wherpolitischen Amt der NSDAP über das „Wesen der Wehrpolitik und die Ziele der wehrgeistigen Erziehung und Forschung". In diesem Vortrage wurde offenbar, wie ungeheuerlich das neue System im Volke und besonders in der Jugend verankert werden soll, wie gewaltig die Untermauerung gedacht ist. Man muss nach Binz innere und äussere Wehrpolitik unterscheiden. Das äusserste Vorwärtstreiben der inneren Wehrpolitik würde uns bündnisfähig machen. Wir müssen ein Wehrsystem schaffen und dadurch allmählich

zum Wehrstaat werden. Hauptziel ist eine noch nie dagewese Mobilmachung der Geister, eine unerhörte Förderung der lebendigen Wehrkraft.

Dazu gehöre die schon geleistete und noch zu leistende Arbeit der rassischen Reinigung, um kräftigen, wehrfähigen deutschen Nachwuchs zu schaffen, methodische Körperschulung der Jugend, Vorbereitung auf den Wehrdienst. Presse und alle Lehrkräfte an allen Schulen seien für diese Zwecke einzuspannen. Der pazifistische Geist müsse an der Wurzel ausgerottet werden. Die Landesverteidigung sei die zentralste Aufgabe des Staates. Es müsse ein Reichsverteidigungsrat geschaffen werden.

S.A.-Manöver an der polnischen Grenze

Entgegen den täglichen Versicherungen der offiziellen Reichsstellen, dass der SA keine militärischen Aufgaben zufallen können, muss festgestellt werden, dass die militärische Ausbildung der SA nach wie vor und auch angesichts der Abrüstungsbesprechungen ruhig weitergeht. Erst am 7., 8. und 9. Oktober haben in der Nähe der polnischen Grenze grosse SA-manöver stattgefunden. Von den Berliner Formationen der S.A. haben annäherend 20.000 Mann an diesen offiziell als Schiessübungen bezeichneten Kursen teilgenommen. Teilnehmer an diesen Übungen haben erklärt, dass sie Sonnabend den 7. Oktober von Berlin nach Bentschen, in der Nähe der polnischen Grenze, verladen worden seien, wo die Manöver und Schiessübungen während der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag und den ganzen Sonntag über angesetzt waren. In Berlin wird jetzt eine grössere Anzahl von Radfahrern und Mototradfahrern, neu zusammengestellt. Gleichzeitig wird im Anschluss an diese Neuformierungen das Nachrichtenwesen der Berliner SA reformiert, der Funk- und Telefondienst ausgebaut.

Die militärische Ausbildung des Arbeitsdientes durch die Reichswehr und den Stahlhelm

Der Kernstahlhelm wird in Kompagnien zusammengefasst und bekommt besondere Dienstpläne. Unterdessen schreitet die militärische Durchbildung weiter fort unter ständiger Leitung der Reichswehr. Das Reichswerdministerium stellt jetzt 200 Arbeitsdienstbüros im ganzen Reich verteilt auf, deren Leitungen mit alten Offizieren besetzt werden, zum Teil auch vom Stahlhelm. Diese Büros arbeiten in enger Gemeinschaft mit den getarnten Bezirkskommandos, die Gesamtleitung untersteht dem Reichswehrministerium die Erfassung der Arbeitsdienstpflichtigen erfolgt aber zum Teil unter dem Stahlhelm, um die Organisation unauffälliger zu machen. Allen Herren, die für die getarnten Stellen in Frage kommen, ist nochmals strengste Schweigepflicht und Vorsicht zur Pflicht gemacht worden.

Verdoppelung der Reichswehrtruppen in Ostpreussen

Die in Ostpreussen stehenden Truppenteile sind ihrer Mannschafts- und Offiziersstärke nach um fast 50 pct. verstärkt worden. Neue Truppenteile werden nicht aufgestellt, ebenso sind keine Formationen aus dem Reiche in Ostpreussen aufgestellt worden, sondern **man hat die bestehenden Truppenteile in sich verstärkt.** Man hat wieder sogenannte kriegsstarke Kompagnien geschaffen, einzelnen Regimentern hat man mehr Kompagnien zugeteilt. Reichswehroffiziere geben die bisherige Truppenverstärkung auf 50 pct. des alten Bestandes an. Ziel ist 100 %-ige Verstärkung. Unter dem Namen der sogenannten Traditionschmadronen verbergen sich grössere Verbände. Die Ausbildung des Stahlhelms liegt in den Handen der Reichswehr. Es werden unter verschiedenen Bezeichnungen ausgedehnte Übungen veranstaltet, die immer unter der Leitung aktiver Reichswehr stehen. Die Schwarze Reichswehr muss als Kerntruppe des Stahlhelms angesprochen werden. Haufig sind die gleichen Personen im Stahlhelm und der Schwarzen Reichswehr. Jede Woche finden unter Leitung der Reichswehr regelmässige Übungen statt, Aufmärsche gemeinsam mit kleineren Reichswehrverbänden, Revolverschiessen, leichtes und schweres Maschinengewehrschiessen, Handgranatenwerfen usw. Vor allem wird die Führung der kleineren Verbände gelehrt.

Frankreich tastet

Das Los der französischen Bergarbeiter ist so traurig, dass sich sowohl die von Carmaux-Albi, wie die vom Kohlenbecken von Pas du Calais und die von der Loire zu Protestkundgebungen entschliessen mussten. Sie sind teilweise bis zu 30 % in ihren Einkommensverhältnissen zurückgekommen. Die lokalen Verwaltungsbehörden erklären sich nicht für zuständig. Die Regierung aber schweigt bis jetzt.

Schweigen und abwarten, Frankreichs offensichtlichste Regierungmassnahmen seit einem gewissen Zeitabschnitt. Kein erlösendes Wort in der Regierungserklärung Chautemps. Gewiss, die Finanzsorgen sind gross, selbst für das Land mit der grössten Golddeckung. Und die Spekulation steigt mal wieder in das Pfund ein. Seit dem 13. Oktober sind etwa 4 Milliarden Francs abgewandert. Das bedeutet bei einer effektiven Golddeckung von 79 % keine Gefahr, ist als Symptom kaum zu erwähnen und wird sich höchstens als Rückendeckung für die 5. Regierung dieser Legislaturperiode auswirken. In der Finanzkommission erhielt das Gesamtprojekt eine Mehrheit von 13 Stimmen, obgleich es (wie wir schon ankündigten) für 50 % der aufzubringenden Mittel ein Dekret vorsieht. Die beabsichtigten Massnahmen sind Kraft des Einflusses des Senats nicht sozialer als die der gestürzten Ministerien.

Überhaupt ist es der Senat, der die Iinitiative mehr und mehr an sich reisst. Seine Kommission für auswärtige Angelegenheiten wird im Palais de Luxemburg die auswärtige Politik in Kürze zur Diskussion stellen, und von dort wird die Devise ausgegeben werden. Will man versuchen den Eisberg aufzutauen?

Die englischen Luftaufrüstungspläne haben hier keine Begeisterung ausgelöst. Frankreich, heute vor Italien Europas stärkste Luftmacht, hat für Englands Pläne weniger Verständnis, auch wenn man weiss, dass England erst an 5. Stelle mit seinen Luftkräften marschiert.

Man registriert dies alles klar, man gibt sich keinen Illusionen hin, nur zu handeln entschliesst man sich nicht. Dieser Zustand kann chronisch werden. Der französischen Republik kommt aber in dieser schweren Situation Europas eine andere Rolle zu.

Erschütterte Gold-„Deckung"?

Die Hintergrunde der französischen Gold-Abwanderung

Die Gerüchte über eine Abwertung des französischen Franc häufen sich und nehmen immer konkretere Gestalt an, je näher man Paris kommt. Fragt man nach den Gründen für eine angeblich zwangsläufige Entwicklung, dann begegnet man immer wieder der Versicherung, die Goldabzüge bei der Banque de France seien so stark, dass sich die Parität aufrecht erhalten lasse. Ganz ähnliche Argumente hört man, wenn bewiesen werden soll, dass die Position des holländischen Gulden nicht mehr zu halten sei.

Ehe man zu diesen Argumenten Stellung nimmt, sehe man sich einmal die exakten Ziffern an:

Bankstand vom 27-11.-'33: Goldbestände *f* 921.515.565, Notenumlauf *f* 902.624.155.

Banque de France, Stand vom 17-11.-'33: Goldbestände fr. 79.283 millionen, Notenumlauf fr. 80.706 Millionen.

Bank of England, Stand vom 22-11.-'33: Goldbestände £ 191.769.000, Notenumlauf £ 367.528.000.

Es geht daraus hervor, dass die sogenannte Golddeckung Frankreichs und Hollands sich um 100 % bewegt. Wenn es nun aber Deutschland mit seiner nur etwa 12 %igen Golddeckung des Notenumlaufs, die noch erheblich zusammenschrumpft, wenn man Hartgeld und kurzfristige Verpflichtungen der Reichsbank hinzuzählt, — wenn es Deutschland möglich ist, die Reichsmark stabil zu halten, wieviel leichter muss das erst in Frankreich oder Holland sein! Diese Länder sind, international gesehen, nicht wie Deutschland Schuldner sondern Gläubiger, und sie bedürfen deshalb keiner Devisenkontrolle, um ihre Zahlungsbilanz im Gleichgewicht zu halten.

Man kann einen Schritt weitergehen. Würden Frankreich und Holland freiwillig auf die Hälfte ihres Goldbestandes verzichten, was sie tun könnten, ohne die Sicherheit ihrer Währungen zu gefährden, so könnten sie damit Auslandwaren in phantastischem Umfang kaufen. Sie könnten aber auch mit dem Gold ihre eigenen Beamten und Lieferanten bezahlen und dadurch das Budgetdefizit zum Verschwinden bringen. Nur ergäbe sich daraus eine höcst unerwünschte Folge für das inländische Preisniveau. Wenn nämlich die Goldmünzen aus den Tresors der Notenbanken plötzlich in den Verkehr gebracht würden, entstünde zunächst genau das gleiche, als wenn nicht Gold sondern neue Banknoten emittiert worden wären, — nämlich eine Inflation, die die Inlandpreise in die Höhe treiben und damit die Ausfuhr erschweren würde. Allerdings brauchte eine schöpferische Währungspolitik eine solche Entwicklung nicht zu fürchten. Denn im Gegensatz zur Noteninflation ist die Goldinflation begrenzt durch die Menge des vorhandenen Goldes (während die geduldige Druckerpresse jede gewünschte Menge Noten hergibt); ausserdem ist der Gold-Aberglauben so weit verbreitet, dass das in den Verkehr gebrachte Gold nicht wie Papiergeld zirkulieren, sondern schnell in den Strumpf wandern bzw. exportiert werden würde.

Wenn nun aber die Position von Franc und Gulden so beneidenswert fest ist, dass die Goldvorräte ohne Gefahr um die Hälfte vermindert werden können — wie kommt es dann, dass das Gerede über Francabwertung nicht verstummen will, und dass der Gulden vor einigen Monaten sogar etwas unter die Parität sinken konnte? Verschiedene Gründe sind hierfür massgebend. Zunächst huldigen manche Notenbanken auch ihrerseits dem Goldaberglauben, und weigern sich so lange wie möglich, Gold zum Export zu verkaufen, um die Währungsstabilität zu sichern. Solche Goldverkäufe sind vielfach erforderlich, um Angriffen der Spekulation zu widerstehen. Anregung zu spekulativen Manövern bietet häufig die Lage der Staatsfinanzen, und der französische Minister-präsident Daladier hat durch die Drohung mit der Francentwertung sogar die französische Kammer dazu bewegen wollen, seine Dekkungspläne anzunehmen. In Wirklichkeit würde, wie wir gesehen haben, auch eine Deckung des französischen Defizits mit der Notenpresse den Franc noch nicht in seiner Stellung erschüttert haben — lediglich die psychologische Wirkung wäre erfolgt (man denke an den Dollarsturz auf die blosse Ankündigung einer Notenemission hin!). Ihr hätte man begegnen können, hätte die Banque de France in jedem gewünschten Umfange Gold abgegeben, denn sie hat natürlich einen längeren Atem als die Spekulation. Soweit ist also die alte Goldtheorie richtig; überholt ist lediglich die Regel, in einem solchen Falle müsse der Diskont heraufgesetzt werden, um ausländische Kapitallen ins Land zu ziehen: das verängstigte Kapital wandert heute nicht ins Land des höchsten Ertrags, sondern der grössten politischen und valutarischen Sicherheit.

In dem Augenblick, in dem eine Notenbank sich weigert, Gold abzugeben, sinkt die Währung unter Parität, wie man vor etwas über zwei Jahren am Beispiel England sah. Heute ist die Lage nun so, dass England sich verzweifelt gegen ein Steigen der £ — Notierung wehrt. Da riesige amerikanische Kapitalien aus dem Dollar flüchten und aus psychologischen Gründen — Abneigung gegen den europäischen Kontinent — englische Pfunde kaufen, müsste an sich das £ enorm steigen. Eine £-Steigerung würde aber die Stellung der englischen Exportindustrieen schwächen. England ist deshalb bemüht, seine Kapitaleinfuhr durch vermehrten Goldimport auszugleichen, und es wendet sich dabei naturgemäss an die Länder mit grossem Goldbestand: Frankreich und, in geringerem Masse, Holland und die Schweiz. Die Goldkäufe müssen in der jeweiligen Landeswährung bezahlt werden, in Francs oder Gulden. So entsteht ein Angebot in Wechseln dieser Währungen, und dieses Angebot zwingt zum Goldexport — eine völlig harmlose Erscheinung, denn die Francs — und Guldendevisen entstanden ja aus Forderungen Englands gegen den Kontinent, und Frankreich und Holland bezahlen mit dem Gold lediglich so wie so fällige Schulden. Tatsächlich sind also die hohen Goldbestände Garanten stabiler Währung — wenn man sich dieser Garanten nur wirklich bedient.

Parteitag der Neosozialisten

Im gleichen Gebäude, wo im August die Internationale tagte, in der Mutualité fand vier Wochen nach ihrer Gründung der erste Parteitag der Parti Socialiste de France Union Jean Jaurès statt.

Es ist nicht die erste Spaltung, die die französische sozialistische Partei durchmacht. Und es hatte fast den Anschein als ob auch diese Neugründug schon den Keim der Zersetzung in sich trägt. Denn vergleicht man die aufrechten sozialistischen Worte Renaudels mit denen von Marquet und Déat so glaubt man Vertreter zweier Weltanschauungen vor sich zu haben. Allein es hilft nichts, man muss sich damit abfinden diese neue Richtung lässt sich nicht wegdisputieren, und es wäre verkehrt, ihre Bedeutung zu schmälern. Heute steht ihnen eine Gruppe von 31 Parlamentarieren zur Verfügung, wie es nach Neuwahlen aussehen mag ist noch nicht abzusehen. Das Bild des Parteitags war alles andere als sozialistisch. Und so waren denn auch die Reden mehr an bürgerliche Kreise gerichtet als an die Arbeiterklasse.

Die erwünschte Klärung fiel auch auf diesem Parteitag nicht. Geschickt hatte man Reklame für sich gemacht. Und geschickt verschwieg man die Gesamtstatistik der Mitgliederschaft. Auch auf Regie verstand man sich. Statuten und Parteierklärungen wurden diskussionslos angenommen. War das die angekündigte „Ordnung" oder geht das auf Konto „Autorität"?

Ueber die Auswirkungen dieses Parteitages und über die politischen Ergebnisse desselben werden wir in der nächsten Ausgabe berichten.

Seit der Spaltung hat die S.F.I.O. unbedingt an Aktionsfreudigkeit gewonnen. Wenige Tage vorher konnten ihre Führer vor der Pariser Arbeiterschaft eine glänzende Versammlung abhalten. „Wir fordern die Macht" ist die Parole die der Generalsekretär ausgegeben hat. Und dem Rufe Paul Faures verschliessen sich nicht die Ohren und die Herzen des französischen Proletariats.

Spione am Werk!

Deutsche Spitzel überfallen Emigranten

Aus Brüssel wird uns berichtet:

In der letzten Woche haben sich die Spitzel der Geheimen Staatspolizei auf Belgien geworfen. Dabei konnte festgestellt werden, dass aussergewöhnlich grosse Geldmittel zur Verfügung gestellt werden.

Ein sozialdemokratischer Journalist, der in einem kleinen Hotel, das für billiges Geld Emigranten Aufenthalt gewährt, einige Tage wohnte, wurde des Nachts im Hotelzimmer von einem Agenten, nachdem der Bursche in frecher Weise Unterstützung als Flüchtling verlangt hatte, überfallen. Dem Überfallenen wurden die Kleidungsstücke zerrissen und seine Papiere entwendet. Zufällig waren in Gastzimmer des Hotels einige belgische Gäste anwesend, die auf die Hilferufe ihres deutschen Freundes für die Festnahme des Verbrechers durch die belgische Polizei sorgten.

Auf der Polizeiwache wurde festgestellt, dass der Spitzel ausser barem deutschen Gelde im Betrage von 1200 Reichsmark in 50-Markscheinen ein Bankbuch der Rotterdammer Bank mit Überweisungen eines deutschen Konsuls in Holland in der Höhe von 4000 Reichsmark bei sich trug.

Im deutschen Reisepass hatte der Agent Visen für Frankkreich und Belgien.

Der Polizei gab er an, nach Südfrankreich reisen zu wollen, aber auch in der Schweiz, in Basel, und in Brüssel auf der Durchreise Geschäften nachzugehen. Vom deutschen Metallarbeiterverband und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands besass er gefälschte Mitgliedsbücher.

* * *

Noch dreister war das Auftreten eines zweiten Agenten, einige Tage später im Antwerpener Gewerkschaftshaus. Unter der Angabe, als deutscher Kommunist an der illegalen Arbeit, auch für die Sozialdemokratie tätig zu sein, suchte er Anschluss bei belgischen Sozialisten und deutschen Flüchtlingen. Ein Emigrant erkannte in dem Mann einen berüchtigten Polizeispitzel aus Hamburg, der in den letzten Jahren an der Wasserkante die Bevölkerung wiederholt zu Exessen verleiten wollte. Als der Bursche sah, dass seine Rolle entdeckt war, griff er im vollbesetzten grossen Restaurationssaal des Gewerkschaftshauses zum Browning und war im Begriff auf die Anwesenden zu schiessen. In der Nachbarschaft sitzende Belgier hatten schon bemerkt, dass es mit dem Kerl nicht in Ordnun war und entwaffneten den Mordbuben, wobei ihm eine gehörige Lektion erteilt wurde.

Aus den Papieren dieses Subjekts ist ersichtlich, mit welcher Dreistigkeit diese Banditen in friedliche Länder gelangen. Der Mann der in Hamburg jahrelang den wildesten Kommunisten spielte, hatte in seinen Papieren als Ziel seiner Reise Frankreich vermerkt.

Die Tour der Spione, die sich nicht allein mit politischer Spionage abgeben, sondern auch nebenbei oder hauptsächlich militärische Spionage treiben, geht in der letzten Zeit von Wuppertal—Düsseldorf über Aachen, Vaals (Holland), Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, Brüssel, Luxemburg, Paris, Strassburg, nach Basel. Andere kommen von Hamburg, Bremen, per Schiff nach Amsterdam und Rotterdam, um weiter über Antwerpen und Brüssel nach Frankreich, vor allem dem Elsass und Lothringen ze gehen.

Allen Emigranten ist grösste Vorsicht anzuraten, wenn ein ihnen unbekannter sogenannter Flüchtling mit grossen Erzählungen über die geleistete illegale Arbeit sich bekannt macht.

Vor dem Arbeitsamt.

Zwei alte Arbeiter unterhalten sich.

„Es geht doch vorwärts im neuen Deutschland. Wenn das in diesem Tempo weiter geht, wird die Parole bald erfüllt sein: Vom Wohlfahrtstaat zum Sozialismus."

„Na, weisst Du, Du hast nur zum Teil recht. Wenn Du Dir diesen Sammelbüchsen-Faschismus ansieht musst Du die Parole eben ein wenig ändern, damit sie stimmt: Vom Wohlfahrtsstaat zum Fechtstaat.

Das clearing-house der Flüchtlingshilfe

Der Hohe Kommissar des Völkerbundes Macdonald über seine Aufgaben — Organisationspläne — Seine engsten Mitarbeiter im Büro

(Von unserem Genfer Vertreter)

Genf, den 6. Dezember 1933.

Fast drei Wochen ist der schweigsame Amerikaner bereits in Europa. Er hat im Augenblick seiner Berufung auf den verantwortungsvollen Posten des Hohen Kommissars für die deutschen Flüchtlinge durch den Völkerbundsrat sofort die Leitung der „Foreign Policy Association" niedergelegt und seine neue Arbeit mit der stillen Energie des U.S.A.-Willens aufgenommen. Auf seiner grossen Reise in die Zentren der deutschen Emigration und in seinem vorläufigen Hauptquartier, dem Hotel Bellevue in Genf, hat er ungezählte Vertreter aller Richtungen der Flüchtlinge und aller Arten der Hilfsorganisationen empfangen. Aber hermetisch abgeschlossen hat sich Macdonald gegen alle Pressevertreter, denn ehe der vom Völkerbundsrat bestellte Aufsichtsrat als allein entscheidende Instanz nicht gesprochen habe, wolle er keinerlei Mitteilung über seine Pläne in die öffentlichkeit gelangen lassen. Den Vertreter der „Freien Presse" empfing er auch nur aus dem Grunde, weil sein Interview erst nach Eröffnung der ersten Aufsichtsratstagung erscheinen kann.

In einem äussert zurückhaltenden Communiqué hat der Hohe Kommissar am Freitag v. W. bekanntgegeben, dass sein Aufsichtsrat am Dienstag, dem 5. Dezember, im Palais de Rumine in Lausanne zu seiner konstituierenden Tagung zusammentreten werde. Folgende Staaten haben ihre Beteiligung zugesagt und werden vertreten sein: Belgien, Dänemark, U.S.A., Frankreich, Italien, Holland, Polen, England, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Uruguay. Weiter wurde nur noch mitgeteilt, dass der Hohe Kommissar in der ersten Sitzung eine Erklärung über die allgemeine Lage der Flüchtlinge abgeben werde. Darüber hinaus machte Macdonald Ihrem Vertreter nähere Angaben, die einen interessanten Einblick in seine Auffassungen gestatten. Praktisch wird der Aufsichtsrat, wie das in allen Völkerbundsfällen ohne politischen Machtkampf geschieht, nichts anderes beschliessen, als was ihm der Vertrauensmann des Rates nach seinen Vorverhandlungen mit den Regierungen vorschlagen wird.

MacDonalds Situationsbericht.

In seinem Bericht über die allgemeine Lage der Flüchtlinge gibt der Hohe Kommissar zunächst eine Schilderung seiner Reise nach London, Paris, Brüssel, Den Haag und Amsterdam. Die betreffenden Regierungen haben ihm ein genaues Bild geliefert über die Möglichkeiten des Verbleibs, der Ansiedlung und der Arbeitsbeschaffung für die deutschen Flüchtlinge in jeweils dem Hauptland und dessen Kolonien. Die eigentliche Lage der Flüchtlinge, wie sie augenblicklich in den Hauptaufnahmeländern besteht, wird nach der ausgiebigen Dokumentation geschehen, die Macdonald in allen bereisten Ländern von den privaten Hilfsorganisationen geliefert bekam. Hier hebt der Kommissar seinem Besucher besonders hervor, dass

das private Unterstützungswerk praktisch als beendet betrachtet werden müsse, weil die Quellen für die nötigen Fonds mit der natürlichen Abschwächung des Enthusiasmus versiegen, und weil die wirtschaftlichen Bedingungen in jedem Lande derart sind, dass die natürliche Sympathie sich völlig eigenen bedürftigen Landsleuten zuwendet.

Das Unterstützungswerk, ein erster Notbehelf, müsse also durch konstruktive Pläne abgelöst werden. Das ist der Extrakt aus Macdonalds liebenswürdigen Vorbemerkungen zu seinem ausführlichen Bericht, der in Lausanne anschliessend durch die Einzelberichte und Vorschläge der zugezogenen privaten Hilfsorganisationen ergänzt werden wird.

Der technische Organisationsplan

Als Grundgedanke hebt sich aus Macdonalds Erklärungen über seine technischen Organisationsvorschläge heraus, dass das Büro der Hohen Kommissars die Arbeit der bestehenden privaten und amtlichen Organisationen lediglich unter gemeinsamen Regeln zusammenfassen und in einer Art Clearing ausgleichen wird. Die privaten Organisationen werden also ihre Rolle wie bisher weiter spielen, und die führende Ausgleichszentrale wird sich selbst grundsätzlich nicht um Einzelfälle oder um die individuelle Besetzung erschlossener Arbeits oder Ansiedlungsmöglichkeiten kümmern. Der Ausgleich ist so gedacht, dass die Geldbeschaffung zentral nur noch durch den Hohen Komm.ssar erfolgt, der die einkommenden Mittel auf die von den privaten Organisationen nachgewiesenen Anlagemöglichkeiten verteilt. Ebenso werden Einzel- oder Massenerschliessungen von Verwendungsgelegenheiten für Flüchtlinge vom zentralen Clearinghouse auf die Flüchtlingskontingente in den jetzigen Aufenthaltsländern je nach Zahl und Lage der Flüchtlinge systematisch aufgeteilt.

Dem aus Regierungsvertretern gebildeten Verwaltungsrat wird noch eine beratende Körperschaft angegliedert werden. Sie wird nach Macdonalds Vorschlag aus 16 Mitgliedern der privaten Hilfsorganisationen bestehen. Unter diesen werden 8 den jüdischen Organisationen entnommen, die von der Londoner Konferenz (28. Oktober—2. November) bestimmt wurden. Die übrigen 8 sollen Vertreter der simultanen Hilfskomitees sein, in welcher Zahl die christlichen Kirchen eine grosse Rolle spielen werden. Es ist beabsichtigt, 5 Mitglieder dieser beratenden Körperschaft in den Verwaltungsrat selbst zu übernehmen.

Wie in den Anfängen des Völkerbundssekretariats dessen erster Generalsekretär, Sir Eric Drummond, den Rahmen der technischen Maschinerie nach angelsächsischer Verwaltungspraxis aus Mitarbeitern persönlicher Auswahl schuf, so hat der Hohe Flüchtlingskommissar die ersten Leiter seines Büros den Reihen der bekanntesten Praktiker aus dem Flüchtlingswerk des Völkerbundes entnommen.

Die Entwicklung der Arbeit des Kommissariats wird, wie Macdonald voraussieht, noch manche Ergänzungen in Verwaltungsrat und Büro bedingen. Ausser den jüdischen Organisationen und den christlichen Kirchen dürfen die Quäker und die Sonderkomitees für die Unterbringung von Intellektuellen für die beratende Körperschaft in Frage kommen. Vor allem aber auch Vertretungen der Arbeiterschaft, als deren repräsentative Körperschaften die II. Internationale und der Internationale Gewerkschaftsbund dem Kommissar erscheinen. Unsicher ist dagegen noch, ob wegen der notwendigen späteren Einstellungsverhandlungen für Handarbeiter auch noch ein besonderer Vertreter einer Unternehmerorganisation zugezogen werden soll.

Unmittelbare praktische Aufgaben.

Jede Organisation eines Werkes muss wachsen nach der Art ihrer Aufgaben. Nach Abschluss der ersten Verwaltungsratstagung wird Macdonald nur noch die wichtigsten technischen Durchführungen der gefassten Beschlüsse von Genf aus veranlassen. Er fährt dann Weihnachten nach New-York zurück, um die durch so eilige Aufgabe des Präsidiums noch unerledigten Angelegenheiten in der „Foreign Policy Association" abzuwickeln und seine endgültige Übersiedlung nach Europa zu regeln. Gegen Ende Januar wird dann der Hohe Kommissar seine eigentliche grosse Arbeit beginnen.

Ausser den grossen Aufgaben der Siedlung und Berufsumschichtung der Flüchtlinge sowie den einzeln zu behandelnden Sonderfällen für Leute, die weder für Siedlung noch für Berufswechsel in Frage kommen, erwähnt Macdonald nach seinem vorläufigen Überblick schon jetzt eine Reihe von Aufgaben, die für alle Kategorien von Flüchtlingen gelten, und die nur das Hohe Kommissariat selbst erfolgversprechend lösen kann.

Aus den gesetzlichen Aufgaben ragt besonders die Frage der Beschaffung von Pässen hervor, zu der die privaten Organisationen schon gute Anregungen gegeben haben.

Vor endgültigen Schritten in dieser Frage soll deshalb unbedingt die beratende Körperschaft des Verwaltungsrats gehört werden. Die Auswahl liegt dabei zwischen: 1. dem Nansenpass; 2. einem von gewissen Staaten ausgestellten Pass, unter Garantie einer internationalen Anerkennungskonvention, für staatenlose Personen, die auf den Gebieten der betreffenden Staaten wohnen; 3. einem Personalausweis mit dem Rechte der Naturalisation nach bestimmter Zeit.

Während Macdonald die Hilfe für „innere" Flüchtlinge, die sich noch in Deutschland befinden, aber mit der Zeit herauskommen müssen, mit keinem Worte berührte, nahm er bei seiner Erwähnung finanzieller Aufgaben die Frage der Freimachung von Geldern, die von Flüchtlingen in Deutschland zurückgelassen werden mussten, so auf, dass er darüber direkt mit der deutschen Regierung verhandeln werde. Die gegenwärtige Regelung, nach der Emigranten nur einen Bruchteil ihrer Vermögen mitnehmen dürfen, sei ein Hauptfaktor für die Verschärfung und Verlängerung der bestehenden Not.

*

Nach so langer Stille um die Arbeit des Kommissariats gibt diese erste summarische Darstellung aus berufenstem Munde schon einen guten Überblick. Ein entschlossener Mensch geht mit erfahrenen Mitarbeitern ans Werk. Nansen hat seine übermenschliche Arbeit für die Armenier ebenfalls von Stufe zu Stufe höher entwickelt. Wenn man Macdonald verlässt, hat man die Zuversicht, dass das Schicksal der deutschen Flüchtlinge in guten Händen liegt.

Krisentage in Spanien

Vor revolutionären Schritten der Abeiterschaft?

(Von unserem Berichterstatter).

Die Wahlen, die der Republik Spanien Klarheit über die politische Lage und die Denkweise ihrer Bevölkerung bringen sollten, haben ihren Zweck erfüllt. Man sieht heute klar in Spanien. Aber diese Klarheit ist anders ausgefallen, als diejenigen angenommen hatten, die vor zwei Monaten behaupteten, das spanische Volk stünde hinter ihnen und nicht mehr hinter seinem Verfassunggebenden Parlament: die Radikalen und ihre Verbündeten, Konservative, Radikalsozialisten und „linke" Radikalsozialisten.

Seit einigen Tagen diskutiert die spanische Presse nun darüber, wer wohl nach dem Wahlergebnis für die künftige Regierung in Frage käme. Gil Robles hat für sich und die extreme Rechte, im Einverständnis mit dem Führer der Agrarier, Royo Villanova die Machtübernahme abgelehnt. „Die Rechte sei noch nicht reif, die Regierung zu übernehmen."

Was das bedeutet? — Dass die Rechte die Reaktion der Arbeiterschaft fürchtet. Nicht umsonst ist das spanische Proletariat darüber belehrt worden, was eine extreme Rechtsregierung für es bedeuten müsse: Diktatur, mehr oder weniger brutaler Faschismus, Verzicht auf alles mühevoll Erkämpfte. So schlagen Gil Robles und Royo Villanova vor, die zukünftige Regierung den „bewährten" Händen des Führers der Radikalen, Lerroux's, unter Vorbehaltung einiger Ministerportefeuilles für die Agrarier, anzuvertrauen, um so langsam zur vollkommenen Machtübernahme hinüberzugleiten. Scheinbar aber stossen sie im alten Königspalaste, wo Präsident Zamora würdig des abgesetzten Alfons XIII. Spuren folgt, auf Widerstand. Alcala Zamora scheint erkannt zu haben, dass Lerroux unfähig ist, ein Kabinett zu leiten, da er sich vermutlich in seinen langen Kämpfen um die Macht verausgabt hat. Man spricht also in Kreisen um den Präsidentenpalast von einer Regierung Martinez Barrio, des jetzigen Regierungschefs, unter Mitarbeit der Agrarier.

Solche Gerüchte stossen jedoch innerhalb der reinmonarchistischen Gruppe des Rechtsblocks auf energische Abwehr. Calvo Sotelo, der Finanzminister der Diktatur, der wieder ins Parlament gewählt wurde, hat die Stellungnahme seiner Anhänger im „ABC", der monarchistischen Madrider Zeitung, veröffentlicht: „Entweder Teil- oder Voll-Revision der Verfassung. Erstere wäre durch die republikanischen Parteien, mit Unterstützung der Rechten zu vollziehen, letztere durch absolute Machtübernahme durch die Rechte. Wird aber dieser Weg nicht eingeschlagen, bleibt der Rechten keine andere Möglichkeit, als bis zu ihren letzten Konsequenzen durchgeführte Obstruktion".

Teilrevision allein aber bedeutet gemäss dem Parteiprogramm der Monarchisten schon: „Revision der Laien- und Sozialisierungs-Gesetzgebung der republikanischen Verfassung und ihrer Ergänzungs-Gesetze". Im Grunde also vollkommene Zerstörung des zweijährigen Werkes der Republik.

In seiner Morgenausgabe vom 29. November äussert sich „El Liberal", das einzige linksrepublikanische Morgenblatt Madrids, hierzu folgendermassen:

„Revision der Konstitution und ihrer Ergänzungs-Gesetze kann nur gemäss Art. 125 der Verfassung stattfinden, der da lautet „a) auf Vorschlag der Regierung, b) auf Vorschlag des vierten Teiles sämtlicher Abgeordneten. Diese Vorschläge müssen von 2/3 sämtlicher Abgeordneten gebilligt werden. Kommt die 2/3 — Mehrheit nicht zusammen, muss ein neues Parlament im Zeitraum von 60 Tagen gewählt werden, das als konstituierendes Parlament gilt und im Amt zu bleiben hat".

„Die Rechte aber besitzt nicht einmal gemeinsam mit den „historischen Republikanern" (Radikale) 2/3 Stimmenmehrheit im neuen Parlament. Nur mit Hilfe von Sozialisten und Linksrepublikanern könnte sie diese jeweils erlangen, d.h. eine Verfassungsrevision hängt letzten Endes von der Linken ab Das neue Parlament müsste also sofort aufgelöst und im Ablauf von 60 Tagen ein neues, konstituierendes Parlament gewählt werden, das dann im Amte bliebe" — Calvo Sotelo hat darauf geantwortet: „Das bedeutete das Chaos"...

Der „Liberal" stützte seine Ausführungen auf einen Vorschlag, den der Justizminister, der linke Radikalsozialist, Botella Asensi dem Ministerrat unterbreitet hat: Er stellte „die Nichtigkeitserklärung der stattgefundenen Wahlen durch Dekret und Wiedereinberufung des alten verfassunggebenden Parlaments zur Beratung".

Die Gründe für seinen Vorschlag formulierte Botella Asensi folgendermassen: „Die stattgefundenen Wahlen seien eine grauenhafte Vorspiegelung falscher Tatsachen gewesen, **beruhten auf Fälschungsmanövern, die jeglichen Vorläufers in der Geschichte Spaniens entbehrten.** Der Wahlsieg hätte normalerweise den Sozialisten gebührt, denen, dank der antirepublikanischen Haltung der Radikalen und ihrer Formierung zu „antimarxistischen Einheitsblocks" mit den extremen Rechten, die ihnen zustehenden Mandate gestohlen worden seien.

Aber — Botella Asensi fand keinen Widerhall mit seiner Meinungsäusserung. So dankte er ab. Seinen Posten übernahm provisorisch der Unterrichtsminister und Radikalsozialist Barnés.

Wie gesagt, eine pure Rechtsregierung wird nach der Absage Gil Robles kaum kommen. Aber es ist nicht unmöglich, dass Gil Robles sich noch umbesinnt. Die versteckten Drohungen Calvo Sotelos bedrücken ihn sichtlich.

Die Sozialisten stellen sich zu der mehr als konfusen Lage recht eindeutig: Largo Caballero hat in einer Madrider Parteiversammlung erklärt:

„Wenn sich ein Kabinett Lerroux mit Elementen der Rechten bilden sollte, wir können nicht vergessen, dass der Staatspräsident den Führer der Agrarier fragen musste, ob er und seine Gesinnungsgenossen sich in Zukunft zur Republik bekennen würden! — Die Abgabe einer zustimmenden Versicherung vonseiten der Rechten kann uns nicht aufrichtig erscheinen. Man möchte also Spanien betrügen, indem man es glauben macht, man verstehe sich zu einem Bekenntnis zur Republik- und gleichzeitig wird man ihm den Dolchstoss von rückwärts versetzen. Macht die Rechte einen ähnlichen Versuch, zwingt sie uns, auf die Strasse zu gehen, denn nur einmal kann man dem Gegner Nachsicht bezeugen, kein zweites Mal. Aber, dass man nicht auf uns die Schuld lade, wenn weder Dinge noch Personen geschont werden. Verantwortlich sind allein jene. Unser Feind hat kein Mittel gescheut, uns zu besiegen: Er hat die Wahlen gefälscht, die Polizei dort auf die Wähler gehetzt, wo die Sozialisten am stärksten waren. Doch die Befehle dazu kamen nicht aus dem Innenministerium, sondern aus dem Comite der Radikalen Partei. Wenn also das neue Parlament gebildet wird, und es kommt zu einer Rechtsregierung mit Lerroux an der Spitze: Wir gehen in die Revolution. Wir spielen alles aus, alles! Aber nicht um das zu erhalten, was wir bisher erobert haben. Ihr wisst, was es bedeutet, wenn sie uns besiegen. Aber: wenn wir siegen, heisst das: die Machtübernahme durch die organisierte Arbeiterschaft".

Die Antwort auf die Manifestation Caballeros gab „El Debate", das Organ Gil Robles:

„Über allem steht Ordnung, Arbeit und Friede und das Verschwinden der dunklen Wolken am nationalen Horizont. Und Ordnung, Arbeit und Friede sind ohne eine Regierung nicht möglich. Darum halten wir es für unsere Pflicht, dazu beizutragen, dass eine Regierung zustande kommt".

Gil Robles hat den Fehdehandschuh aufgenommen, die spanische Arbeiterschaft geht ihrem Schicksal entgegen.

Guter Start für Frankreichs neue Regierung.
Die Regierung Chautemps konnte nach der Abgabe ihrer Regierungserklärung einen vollen Erfolg für sich buchen. Der Minister präsident verlangte die Verlegung der üblichen Debatte über die allgemeine Politik bis nach Annahme der Finanzvorlagen und fand damit eine Mehrheit von 391 gegen 19 Stimmen.

Das Dritte Reich in Szene gesetzt:

Ferdinand Bruckners „Die Rassen"

Welturaufführung im Züricher Stadttheater

Ferdinand Bruckner hat ein neues Stück geschrieben „Die Rassen", das im Züricher Schauspielhaus unter der Regie Gustav Hartungs zur Uraufführung gelangt ist. Man war besorgt, dass es einen Theaterskandal geben würde. Denn auch in Zürich gibt es Nazis, und es ist eine Eigentümlichkeit der Nationalsozialisten aller Länder, eine geradezu hysterische Angst vor allem zu haben, was Wahrheit ist. Aber infolge der guten Abwehrvorbereitungen, die von Direktor Rieser getroffen wurden, kam es zu keinerlei Störung.

Immerhin, vor der Vorstellung ist man nervös. Der Autor, der schon in Berlin kein Interview zu geben pflegte, bleibt auch im Exil dieser — wenn sie konsequent durchgeführt wird — gar nicht unsympathischen Eigenschaft treu. Er lässt sein Werk für sich sprechen.

Und er erzählt uns, rein aufzeigend, wie alles gewesen ist, berichtet von drei jungen Männern und einer Frau, die in Freundschaft zusammen die rheinische Universität besuchten, und die plötzlich von einem Tag zum andern auseinandergerissen werden, sich teilen in Verfolger und Verfolgte.

Manchmal stösst man auf herrliche Sätze, so z.B., wie Rossloh (Wolf Benneckendorff) sein privates Verhältnis zu dem stud. med. Siegelmann (Ernst Ginsberg) in ein offizielles umwandelt:

> Rosloh: „Es wird Ihnen aufgefallen sein, Herr Siegelmann, dass ich es ausdrücklich unterlasse, Ihnen auf die Schuh zu spucken. Sehen Sie bitte darin das Ende unserer privaten und den Beginn unserer offiziellen Beziehungen."

Darin liegt das gesamte Hitlertum plus dem Grössenwahnsinn törichter Studenten. Darin liegt die gesamte Verachtung des brutalen Dummkopfs gegen alles Geistige. Dieser Mann ist unheilbar. Und um gleich den ebenso Unheilbaren von der Gegenseite zu schildern, den Seifenfabrikanten Marx (Erwin Kalser), von dem zwar die N.Z.Z. behauptet, er sei einer der Juden, die aus Überzeugung sich dem neuen System anschlössen, was aber aus dem Stück wenig ersichtlich ist. Oder sollte die Versendung von 5000 Rundschreiben nach dem Auslande, wie gut es den deutschen Juden gehe, und der Satz, dass seine Seifenfabrik für ihn die Scholle sei, für die er allein lebe, diesen Beweis erbringen? Selbst Tessow (Joseph Zechell), der zuerst wahrhaft gläubig der neuen „Idee" anhängt, wird misstrauisch, als der Führer im Kleinformat den jüdischen Fabrikbesitzer lobt:

„Wenn man sich Juden aussuchen kann, die eine Rasse für sich bilden, was ist dann noch Rasse?"

Und es ist der erste Anstoss, dass sein Glaube zerbricht, sich, da der Wille zur Wahrheid nicht ausreicht, in schnoddrigem Zynismus auflösend. Sein Freund Karlanner (Emil Stöhr) gerät halb widerwillig mit in die Bewegung, bricht dafür seine Herzensfreundschaft zu der gleichfalls der medizinischen Fakultät angehörigen Helene Marx (Sybille Binder) ab, lässt sich in einer Art sturer Hingabe an das Neue von dem kleinen Rosloh dazu kommandieren, den Freund vergangener Tage, den Studenten Siegelmann zu verhaften. Diesen Mann aus dem Judentum, der resigniert, dem eine innere Stimme (auf der Bühne höchst äusserlich von allen Seiten auf die Zuschauer mit Lautsprechern eindringend) sagt:

> Stimme: „Denk an Eure grossen Führer: sie waren immer wieder erfolglos. Denk an Eure grossen Siege: sie waren immer wieder vergeblich."

Erst als Rosloh mit satanischer Freude an dem Missbrauch seiner von ihm selbst geschaffenen Autorität dem Karlanner den dienstlichen Befehl erteilt, auch die frühere Freundin ans Messer zu liefern, macht sich der Untergebene frei von allen Bindungen, hilft der Freundin zur Flucht und lässt sich dann, als sei er unendlich müde, willenlos von den Schergen des Rosloh in den sicheren Tod abführen.

Vier einander eng verbundene Lebensschicksale werden durch die gewaltige Einigung, welche die nationale Revolution geschaffen haben soll, gesprengt. Und wenn man auch die Bilder nur lose zusammengefügt, revueartig, vorbeiziehen sieht, wenn auch nicht alles restlos motiviert zu sein scheint, so zeigt dennoch das neue Stück in der Zusammenballung der Geschehnisse den erschütternden Weg, den Hitler vom 30. Januar bis zum April gegangen ist, schildert es die Charaktere der jungen Nationalsozialisten ganz hervorragend, und nur für die Juden auf der Bühne werden vielleicht ein wenig zu viel Vorkenntnisse erwartet. Besonders die Rolle der Frau, der geistig wohl am höchsten stehenden Person des Dramas, ist manchmal so schwierig, dass man Sybille Binder bewundern muss, wie sie gestaltet. Ganz grossen Eindruck macht die Szene, in der Siegelmann verhaftet wird, wobei ihm Löckchen an die Schläfen geklebt, ein Schild um den Hals gehängt und die Hosen abgeschnitten werden.

Darstellung und Regie sind gleichermassen gut, und es gibt daher tosenden Beifall des ausverkauften Hauses, der darauf schliessen lässt, dass das Stück die Wirkung gehabt hat, die man von ihm erhoffte: der Welt ein Stückchen Wahrheit zu zeigen.

Der Welturaufführung werden bald die Aufführungen in Paris und London folgen.

W—ch.

„Ein hoffnungsloser Kampf"

Aus einem „Berliner Brief" an die Essener „National-Zeitung":

„Die Berliner Schauspieltheater kämpfen einen fast hoffnungslosen Kampf gegen die Gleichgültigkeit des Publikums, das die Vorstellungen unter dem Ausschluss der Öffentlichkeit vor sich gehen lässt..."

Die Pleiten der „arischen und künstlerisch wertvollen Bühnen" erfährt... „eine besondere Beleuchtung durch die Tatsache, dass das jüdische Theater bereits 14.000 Abonnenten beisammen hat..."

Was ist gegen eine solche Pleite zu machen? Wie wäre es, wenn man die jüdische Bühne wieder schlösse und die Abonnenten einfach zwänge, die Nazitheater zu besuchen?

Wie starb Hans Otto?

Der Schauspieler Hans Otto, Berlin, der von Vielen, die es wissen mussten, als einer der kommenden Bühnendarsteller allerersten Formats genannt wurde, welcher Nennung im dritten Reich der Erfolg sehr bald zu folgen pflegt, ist, nachdem es sich herausgestellt hat, dass Otto nicht nur kein Nationalsozialist war, vielmehr illegal gegen die Partei gearbeitet hat, plötzlich verschwunden. In der Zwischenzeit ist die Meldung von seinem Tode eingetroffen.

H. H. Ewers wieder unzüchtig.

Man wusste schon lange, dass der Verfasser des „Horst-Wessel"-Romans und der „Alraune" nach kurzem Aufstieg in die faschistische Gnadensonne wieder in Allerhöchste Ungnade gefallen war. Der definitive Absturz hatte nicht lange auf sich warten lassen.

Die Deutsche Zentralstelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder, Schriften und Inserate gibt unter dem 27. November bekannt, dass für den Bereich des Freistaates Preussen das im Verlag „Der Eigene" erschienene Buch „Armer Junge" von Hanns Heinz Ewers beschlagnahmt und eingezogen worden ist.

H.H. mag sich trösten: im Grunde ist er auch, als er den Roman des Zuhälters Horst Wessel schrieb, in seinem alten Milieu geblieben. Er hat es im „Horst-Wessel"-Roman nur heroisiert.

FILM:

Die Schweiz lacht schweizerisch.

Seit Wochen wird darauf hingewiesen, dass die Präsens-Filmgesellschaft in Zürich sich entschlossen hat, einen Lustspiel-Film in schweizer Dialekt herzustellen. Nun ist er geboren, und man kann sich ansehen, „Wie d'Warret würkt" (nach dem gleichnamigen Stück von August Corrodi).

Wie die Wahrheit wirkt? Manchmal wirkt sie etwas länglich, und man fährt ein bisschen allzu viel kreuz und quer durch Zürich, aber im Grunde genommen, muss man feststellen, dass das schweizer Experiment gelungen scheint.

Hans Rehmann spielt mit Sicherheit und Geschick den jungen Mann, der hartnäckig einen ganzen Tag lang die Wahrheit sagt, was naturgemäss zu den peinlichsten Konflikten führt. Heinrich Gertler, Rehmanns Freund ist von wunderbar trockenem, absolut echt schweizerischen Humor, und der in Zürich allgemein bekannte Konditor Hegetschweiler, im Nebenberuf einer der ersten Dialekt-Komiker des Landes, erweckt mit seiner hervorragenden Darstellung eines — natürlich eines Konditors Sensation. Felix Bressart hat eine zu kleine Rolle, um seine Kunst der Komik zeigen zu können.

Der Film macht viel Freude.

Pierre Leroux:

Gedanken bei einer Revue von Rip

Die Revue ist nicht mehr ganz neu. Bei aller Sympathie für die Kunst Dorins (der allabendlich nach Mitternacht als „Frosch" in der Rheinhardtschen Fledermausaufführung Triumphe feiert) und für den Charme Collines, — abgesehen von der einen Viertelstunde, über die wir ausführlicher zu sprechen haben, ist die Revue etwa auf dem Niveau einer Musichall von Arcachon, wobei ich allerdings nicht weiss, ob Arcachon eine Musichall besitzt.

Ich möchte wissen, was es für eine fatale Gewohnheit aller, aber auch aller Musichalldirektoren ist, sich als Ansager Leute zu engagieren, männliche oder weibliche, die singen sollen, aber niemals singen können, und ich weiss noch viel weniger, wo der Direktor des „Capucines" die Garde junger Mädchen rekrutiert hat, die sich in den verschiedensten Ver- und Entkleidungen einen ganzen Abend lang zu zeigen haben. Sie sind von einer Ungrazie und einem Untalent, das hervorragend genannt werden kann, und ihr Aussehen ist so, als hätte man sie aus einer Konkurrenz von Schönheitsköniginnen zusammengesucht, denn nur dort ist es bekanntlich möglich, ein paar Dutzend junger Mädchen beisammen zu finden, unter denen nicht eine einzige hübsch ist.

Aber von diesem Teil des Programms, das das Publikum mit strafwürdiger Nachsicht entgegennimmt, soll nicht gesprochen werden. Das sind zwei Stunden, die ins Leere fallen. Was aber Beachtung verdient und mehr als das, eingehende Betrachtung, ist die Viertelstunde, in der die Revue politisch wird.

Rip hat seit jeher den Ruf, ein geistreicher und unerbittlicher Karrikaturist jenes komplizierten, allem Spott und aller Lächerlichkeit ausgesetzten Wesens zu sein, das „la homme politique" genannt wird. Er tut dies mit versöhnlicher Unparteilichkeit, und Cachin wird geradeso von dem Feuer der Bosheit geröstet wie Daudet oder Maurras. Rip kennt keine Parteien, — er kennt nur Schwächen, Machtgier, Eitelkeit, gleichgültig, ob sie in einem Herzen wohnen, das für die Dritte Internationale schlägt oder in einem, das das Heil in der Monarchie sieht.

In der Revue, die augenblicklich im Theatre des Capucines über die Bühne geht, sind es vor allem Herriot, de Monzie und Paul-Boncour, die die Zeche zu zahlen haben. Das ist kein politisches Programm, denn morgen werden es vielleicht de Kerrillis oder Coty sein. Es geht hier nicht um den einzelnen, nicht einmal um die künstlerische Leistung. Es geht um die Tatsache, dass es ein Land gibt, eine Stadt gibt, in der eine derartige Revue gespielt werden darf, applaudiert wird und bei der die unfreiwilligen Helden mit der grössten Ruhe bei der Première assistieren.

Würde man in irgend einem anderen Lande der Welt Ähnliches wagen, — augenblicklich wäre der Zensor mit dem Rotstift, und wenn dieser ausnahmsweise einmal geschlafen hätte, der Polizeipräfekt mit einem Aufführungsverbot zur Hand. Der unglückliche Autor würde vor Gericht gezerrt, der Theaterdirektor als Mitschuldiger angeklagt und verurteilt werden. Hier aber? Dieses Land hat Humor. Das haben aber andere Länder auch. Frankreich versteht die Konsequenzen dieses Humors zu tragen, und das unterscheidet es so wohltätig von anderen Staaten.

Untergrabung der Autorität, Mangel an Bürgersinn? Ach, — geht doch weiter! Als ob Autorität mit solchen Scherzen etwas zu tun hätte! Wieviele Anhänger Herriots oder Paul Boncours hören sich diese Spässe, wirksame und bösartige, weil sie gefährlich gut ins Schwarze treffen, — voll Vergnügen an, — nicht weil jemand karrikiert wird, sondern weil die Karrikatur gut und geistreich ist. Sie werden von Herzen über die Verzerrung ihrer Helden lachen, — aber wird es sie hindern, sich für Ideen, ihre Persönlichkeit weiter einzusetzen? Schauen wir uns doch einmal in dem Spiegel! Jeder von uns, der Ernsthafteste, der Bescheidenste, der Sachlichste hat irgend eine komische Note, einen tic, eine lächerliche Gewohnheit, die, in geschickter Weise unterstrichen, zu etwas unendlich Komischem werden kann. Sind wir deshalb vermindert oder herabgesetzt?

Frankreich hat erkannt, dass Spott nicht zu töten ist und dass sich nur der unterdrückte Spott in Gift verwandelt. Seine Politiker haben gelernt, was die anderen Länder so schwer begreifen können: dass der Spielverderber immer Unrecht hat. So dulden sie nicht nur dieses Spiel, sondern finden sich noch ein, um zu applaudieren.

Juden singen

Der David-Chor aus Berlin hatte bei seinem ersten Auftreten in Holland, Amsterdam, insofern Pech, als am Abend, an dem er im Koncertgebouw konzertierte, in der Amsterdamer Stadsschouwburg (die ausverkauft war) die Aufführung eines zionistischen Stücks stattfand. Der Besuch des Konzerts war deswegen nur mittelmässig. Der Erfolg war jedoch sehr gross. Man bewunderte vor allem die grosse Chordisziplin, das schöne Material und den leichten Klang des Chores, besonders in den synagogalen Liedern. Der Volksliederteil des Programmes wirkte mehr durch die virtuose Wiedergabe als durch den Gehalt der Bearbeitung.

Der Chor macht eine holländische Tournée und wird in Amsterdam noch ein zweites Konzert im Theater Tuschinsky geben.

F. W. S.

Holländische Vortragstournée Jakob Wassermanns.

Unter der Leitung der Konzertdirektion Dr. G. de Koos N.V. wird Jakob Wassermann in verschiedenen holländischen Städten über das Thema „Humanität und das Problem des Glaubens" sprechen. Sonntag, den 10. Dezember, 20.15 Uhr in Rotterdam (Nutszaal), Montag, den 11. Dezember 20.15 Uhr in Amsterdam (Muziek Lyceum), Donnertag, den 14. Dezember 20.15 Uhr in Den Haag (Diligentia), Freitag, den 15. Dezember 20.15 Uhr Utrecht (Gebouw voor Kunsten en Wetenschappen).

Käthe Kollwitz—Ausstellung in Amsterdam

KÄTHE KOLLWITZ

Die Galerie Aalderink in Amsterdam zeigt eine kleine, aber für das Schaffen von Käthe Kollwitz sehr charakteristische Kollektion der grossen deutschen Zeichnerin. Ein Anschlag verkündet, dass der grössere Teil der für die Ausstellung bestimmten Werke nicht eingetroffen und wahrscheinlich auf dem Transport von Moskau nach Amsterdam in Deutschland angehalten worden ist.

Man sieht Skizzen, Studien und fertige Arbeiten- und grade darin liegt der Reiz der Schau. Denn so bekommt man einen erlebnisreichen Einblick in den Gestaltungsprozess, den die Arbeiten der Kollwitz von der Konzeption bis zur endgültigen Formung durchmachen.

Käthe Kollwitz geht-es ist interessant, diese Feststellung heute, da sich eine Stilwende in der gesamten Kunst anzeigt, zu machen, — von der naturalistischen Konzeption aus. Ihre Skizzen, deren sichere Strichführung man immer wieder bewundert, sind kleine naturalistische Meisterwerke. Aber schon in der Studie festigt sich das Bild zur konstruktiven Komposition. In den fertigen Arbeiten, die die sachliche Strenge moderner Architekturen haben, ist das impressionistisch-naturalistisch Stimmungsmässige der Skizzen ganz unter die expressive Form gedrängt, aber doch noch vorhanden. Das zufällig Einmalige ist Typisches und Endgültiges geworden.

MIJO.

Reinhardts „Fledermaus" in Paris

Das Pariser Regiegastspiel Max Reinhardts hat mit der „Fledermaus" im Théâtre Pigalle" seinen Auftakt genommen. Trotz eines starken äusseren Erfolges, den die Première gefunden hat, stehen Publikum und Presse der Reinhardtschen Aufführung keineswegs in kritikloser Bewunderung gegenüber, und es erweist sich ganz deutlich, dass dieser Versuch, die Pariser durch eine Verschmelzung von Wiener Musik und französischem Libretto zu gewinnen, sich nicht in jeder Hinsicht bewährt hat. Man beanstandet u.a., dass sich Max Reinhardt nicht mit einem repräsentativen deutschen Werk in Frankreich eingeführt habe, dass seine Regiearbeit die Straussche Musik zu stark belaste usw. Anderseits feiert man in ihm natürlich den überlegenen Beherrscher der Inszenierungstechnik und zollt seinen Protagonisten — Lotte Schoene, Jarmela Novotna, Dorville, Berry und Pasquali — aufrichtige Anerkennung.

HANS-ADALBERT v. MALTZAHN.

Szene aus der Pariser „Fledermaus"-Inszenierung Max Reinhards. Von links nach rechts: Carpentier, Jarmila Novotna und Dorlini.

Der sterbende Prozess

Die Anklage im Reichstagsbrandprozess zusammengebrochen

I.

Er stirbt nicht einmal in Schönheit. Er versandet, er versackt. Es ist wie in Ibsens „Hedda Gabler": Statt nach dem Wunsche der sensationshungrigen Frau sich mit edlem Anstand eine Kugel durchs Haupt zu jagen, schiesst Eilert Lövburg sich in den Unterleib, und er schiesst sich noch nicht einmal dahin freiwillig, sondern im Geringe mit einer Halbweltdame löst sich ein Zufallsschuss.

Ach ja! Wie Hedda Gabler sich das Ende „ihres" Dichters ganz anders vorgestellt hatte, mag der — ebenso talmidämonisch wie diese Frau vom fin de siècle — veranlagte Dr. Joseph Goebbels einen ganz anderen Abschluss seines Reichstagsbrandprozesses sich erträumt haben. Nach seinen Phantasien hätte der zweite Teil die Steigerung vom besonderen ins allgemeine, von der individuellen Tat zur drohenden Weltkatastrophe hervorzaubern sollen. Aber der talentvolle Regisseur hatte vergessen, dass zu einem solchen Programm auch Darsteller gehören. Ein Krylenko hätte es vielleicht geschafft. Ein Kriminalrat Heller...

II.

Die Welt hat eine sehr ausgesprochene Abneigung gegen Polizeiberichte. In allen Staaten der Welt — hierin unterscheiden sich Demokratie, Faschismus und Sowjets nicht im mindesten von einander — entstehen Polizeiberichte auf die gleiche Weise: die Polizei hat in den Kreisen der Staatsfeinde ihre „Vertrauensmänner", das heisst aus der schönfärbenden Amtssprache ins Gemeinverständliche übersetzt: bezahlte Verräter.

Diese bezahlten Verräter mögen eine Staatsnotwendigkeit sein, sympathisch werden sie dadurch ebenso wenig wie die Spione in den Diensten der Generalstäbe. Vor allem aber: sie mögen der Polizei nützliche Winke geben, und dadurch mögen — polizeilich gesehen — ihre Aussagen mitunter sehr wertvoll sein. Gerichtlich sind ihre Aussagen nicht zu verwerten, weil wurmstichige Charaktere, die sich für Treubruch bezahlen lassen, Lüge und Wahrheit nicht moralisch verschieden werten, sondern nach Zweckmässigkeit bald die eine, bald die andere vorziehen. Nur wer die geheimsten Motive eines Spitzels kennt, kann beurteilen, ob er lügt oder zufällig die Wahrheit sagt. Diese Motive kennt leider — niemand.

Wie gesagt, man kann das Institut der Verräter als solches nicht verurteilen. Da alle Staaten ohne Ausnahme sich seiner bedienen, scheint es unentbehrlich zu sein. Nur beachte man genau seine Grenzen: Wenn der Spitzel X meldet, dass die von ihm beobachtete Gruppe einen Aufstand plane, so handelt jeder Staat völlig in seinem Recht, wenn er seine Polizei in Alarmzustand hält, die Führer der Gruppe überwacht, bei ihnen Haussuchungen vornimmt usw.

Ganz anders, völlig verschieden davon aber liegt die Frage, ob auf Grund einer Aussage eines solchen Spitzels der Führer D oder T dieser Gruppe, wenn sonst kein ausreichendes Material vorliegt, gerichtlich verurteilt werden darf. Hier heisst es: nein — Hände weg! Die Aussage eines Lumpen kann niemals für ein objektives Gericht von entscheidendem Gewicht sein.

III.

Die Welt weiss nun sehr gut, dass Polizeiberichte, auch wenn persönlich sehr ehrenwerte Kriminalräte sie vortragen, ihren letzten Ursprung zum grossen Teil in den Mitteilungen gekaufter Subjekte haben. Und daher rührt die Erscheinung, dass die ganze Welt sich missmutig abkehrt, sobald eine Polizeistelle ihre Geheimberichte auspackt. Was da verlesen wird, mag wahr sein, mag erlogen sein, — — — wer kann das beurteilen, solange man die wirklichen Urheber der Berichte nicht zu sehen bekommt? Mag der Herr Kriminalrat zehnmal die Garantie für die Richtigkeit der Zuträgereien übernehmen, — was solche indirekte Zeugenschaft wert, richtiger nicht wert ist, dessen erinnern wir uns mit Schaudern aus dem Falle Bullerjahn. Wie unerschütterlich berief sich der seinerzeit gegen Bullerjahn angesetzte Kriminalbeamte auf die „über jeden Verdacht erhabene Persönlichkeit" seines ungenannten Gewährsmannes. Und nachher war es jener von Gontard, dessen „Erhabenheit" allein im grossen Portemonaie und in der hohen gesellschaftlichen Stellung bestand, womit er dem kleinen Pintscher von Kriminalrat imponiert hatte.

Nein, alle Garantieversprechungen wiegen für den gewissenhaften Kriminalisten nicht die kleine Möglichkeit auf, sich nur einmal die Physiognomie eines solchen Gewährsmannes anzusehen!

IV.

Der Leser begreift hiernach, warum das ganze ellenlange Geschwätz der kriminalistischen Zeugengarde in Leipzig zu übergehen ist. Ich behaupte keineswegs, dass es aus lauter Lügen bestünde. Aber ich behaupte, dass niemand imstande ist, in solchen Konglomeraten von „Vertrauensmänner"berichten das Erfundene vom Tatsächlichen zu trennen. Und ebenso verzichte man dankbar auf die Enthüllungen sogenannter „bekehrter" Kommunisten, die zur Maskierung ihrer Verräterei nichts besseres als das faule Sprüchlein wissen: Im Jahre 1933 hätten sie eingesehen, dass die Nationalsozialistische Partei — die das Privateigentum heiligt, die den Klassengegensatz für nicht vorhanden erklärt und die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum Brei der „Arbeitsfront" zusammenrührt, — dass diese Nationalsozialistische Partei ja nur das verwirkliche, wofür die Kommunistische Partei immer gekämpft habe.

Wer so viel von den programmatischen Zielen des Kommunismus versteht, dass er Hitler für den zweiten Lenin hält, dessen Wissen um die taktischen Probleme dieser Partei darf nicht um ein Jota höher veranschlagt werden.

V.

Schliesslich und hauptsächlich: neben diese wunderbaren Deklarationen können die Angeklagten des Prozesses die berühmte Randnotiz setzen: „Bedrift mir nicht!" Dieser ganze zweite Teil des Prozesses gründete sich nämlich auf die ausgebliebene Voraussetzung im ersten Teil, dass die Täterschaft Torglers und der drei Bulgaren am Reichstagsbrand nachgewiesen und dass dieser als das verabredete Signal eines allgemeinen kommunistischen Aufstandes aufgeklärt worden wäre.

Das Gegenteil ist eingetreten.

Der erste Teil des Prozesses hat der Welt klar gemacht, dass die Kommunistische Partei im allgemeinen, die vier Angeklagten im besonderen mit der Tat des van der Lubbe in keinerlei Beziehung stehen.

Bei Dostojewski wirft ein entgleister Mensch einmal die Frage auf, was aus Columbus geworden wäre, wenn Amerika zufällig garnicht existiert hätte. Und er kommt für sich zu dem Schluss: „Ich bin ein Columbus ohne Amerika".

Solch ein „Columbus ohne Amerika" ist auch der Herr Oberreichsanwalt Werner. Das Amerika, das er in diesem Prozess entdecken will, existiert garnicht, seine Nichtexistenz ist bereits im ersten Prozessteil erwiesen, und indem der Herr Oberreichsanwalt auf durchforschten Meeren immer noch herumkreuzt in der Hoffnung auf eine demnächstige grosse Entdeckung, gerät er nicht in die Nähe des Columbus, sondern in die Nähe jenes Landsmannes des spanischen Entdeckers, dessen groteske Irrfahrten und Abenteuer Miguel Cervantes besungen hat.

VI.

Aber Herr Senatspräsident Bünger — diese Bemerkung nimmt mir hoffentlich kein Kollege dieses edelachtbaren Herren übel — ist wohl ein geschulter Jurist, aber keineswegs ein dichterisches Genie wie Cervantes. Cervantes hat mit den Abenteuern seines irrenden Ritters die Menschheit dreier Jahrhunderte in Spannung und Anteilnahme versetzt. Herr Bünger wird keine drei Wochen die Welt noch für diesen Prozess interessieren.

Die Welt gibt — in diesem einen Falle — dem Angeklagten van der Lubbe recht, der meint, dass die Sache längst zum Urteil reif sei. Was jetzt noch getrieben wird, führt nicht aufs Urteil zu, sondern vom Urteil ab.

Etwas ähnliches scheint der grosse Regisseur Joseph Goebbels jetzt auch bemerkt und deshalb angeordnet zu haben, diesen Prozess möglichst sang- und klanglos aufhören zu lassen.

Dr. Ix.

„Deutschjuden – Fremdjuden"

Da gibt es in Deutschland einen „Verband nationaldeutscher Juden" unter der Leitung eines Dr. Max Naumann. Dieser Verein, seine Zeitschrift, seine Bestrebungen zeugen von einer in Nazideutschland weit verbreiteten Krankheit, von einer Würdelosigkeit, wie man sie bisher für unmöglich gehalten hat.

Der „Verband nationaldeutscher Juden" betrachtet sich als die schönste Blüte des jüdischen Volkes, weil....., weil....., ja raten Sie einmal, weil er vom S.A.-Geist beseelt sei. Es heisst im Oktoberheft des Naumannblättchens:

„S.A.-Geist muss in uns herein. Die flammenden Takte des Hohenfriedberger Marsches müssen unserer Jugend Herzen entzünden, nicht näselnde Musiklaute! Keine Schwäche darf es mehr geben."

Keine Schwäche mehr? — Gegenüber wem? Gegenüber den „Fremdjuden"! Jawohl!

Die Nazis schreien: „Juda, verrecke!" Die Naumannjuden piepsen: „Heraus mit den Fremdjuden!" Dies ist ihr Standpunkt: Wer mit den Massregeln der Hitler-Regierung nicht einverstanden ist, wer über ihre Gerechtigkeitsliebe nicht tiefst gerührt ist, der gehört zu den „Fremdjuden", wie überhaupt alle Zionisten, liberalen Juden, sogar Mitglieder des „Centralvereins deutcher Staatsbürger jüdischen Glaubens" sich zu diesen rechnen müssen. Die Fremdjuden haben Deutschland zu verlassen. „Je entfernter das ausländische Ziel der Abwanderung liegt, desto besser." Die „deutschjüdischen" Charaktere schämen sich nicht, zu „bekennen": „.....Wir nationaldeutschen Juden haben die nationale Erhebung aus innerster Herzensüberzeugung(!) begrüsst und wir haben schon lange vor dem 30. Januar 1933 in aller Öffentlichkeit für diese nationale Erhebung einen Kampf geführt, in dem nur Wunden, nicht Orden zu ernten waren....." Und warum all diese Selbstenwürdigung, warum diese Selbstbeschmutzung? Naumann schreibt:

„Der Deutschjude darf nicht behandelt werden wie der Fremdjude. Der Fremdjude gehört unter Fremdenrecht, er gehört in die Stellung eines Staatenlosen....."

Um zu beweisen, wie national und „deutsch" sie fühlen, denunzieren sie. Und das sieht so aus: Georg Bernhard ist geistiger Landesverräter. „Ein Herr Tucholsky" durfte ungestraft sein Buch „Deutschland, Deutschland über alles" herausgeben. „Wer die Illustrationen dieses Elaborates in den Schaufenstern sah und dann nach der Hundepeitsche griff, tat es vergeblich". Die nationaljüdischen Edelleute sprechen von den Motten, die das deutsche Volk nun endlich aus seinem Gewand schüttelt..... Damit sind natürlich die Fremdjuden gemeint. Diese „Fremdjuden" haben gekämpft, sie standen an der Seite der Unterdrückten, sie litten mit ihnen. Und leiden heute mit ihnen, in der Ungewissheit der Emigration, unter den Verfolgungen des Dritten Reiches, im Konzentrationslager..... Motten.....? Die Naumannjuden wollen sich in den blutigen Hakenkreuzgewändern wohnlich einrichten. Auch sie, diese tapferen „Deutschjuden" werden gepeitscht, auch ihnen nimmt man ihre Staatsämter, soweit sie sie bisher innegehabt hatten, auch ihnen raubt man ihre Existenzmöglichkeit. Sie leiden aber nicht darunter. Sie fühlen nicht den zwiefachen Spott, der sich über sie ergiesst. Ihren Peinigern fallen sie zu Füssen; man weist sie zurück, sie kriechen, schänden sich selbst, winseln.....

Zwischendurch werben die edeln „Deutschjuden" für die Winterhilfe der nationalsozialistischen Wohlfahrt. Zwischendurch stehlen sie Verse des sozialistischen Dichters Karl Bröger, die er geschrieben hat, ehe man ihn ins Konzentrationslager schleppte; sie veröffentlichen dies Gedicht „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben.....", ohne den Namen des Dichters anzugeben. Ja ja, sie wollen in allem den S.A.-Knechten ihre Ebenbürtigkeit demonstrieren.

Notwendiges Nachwort: „Der Verband nationaldeutscher Juden" hielt in der ersten Oktoberwoche in Berlin eine Versammlung, in der Naumann sprach. Daraufhin schrieb das Organ der sogenannten Deutschen Arbeitsfront, „Der Deutsche", in seiner Nummer vom 15. Oktober:

„Und das hatte noch niemand vorher gesehen: Juden in nordischem Aufzuge! Der Verband nationaldeutscher Juden (an und für sich schon ein Paradoxon) hatte in Berlin eine „Kundgebung", die mit einem „Einmarsch" der „Bündischen Jungenschaft" eröffnet wurde. Man spielte Teile aus Richard Wagners „Meistersingern" und einer der Judenjünglinge sprach von „Heroismus der Jugend und des reifen Meistertums (!) im politischen Leben..... Am Aufbau mitzuhelfen sei „Pflicht" der Juden, man habe nichts gegen die Rassenlehre zu sagen. Man wolle die Ungleichschaltung der Juden, brachte einen dreifachen Hellruf aus und endete das Theater mit dem Deutschlandlied.

Bisher haben wir uns diese Verhöhnung deutscher Ideale gefallen lassen. Es könnte aber sehr leicht einmal dazu kommen, dass ein paar Männer damit aufräumen!"

HEINZ WIELEK.

Alltag im Dritten Reich

Von Oppenheimer zu Thyssen

Baron Thyssen, ein Verwandter des Industriekapitäns gleichen Namens, hat das Gestüt Erlenhof bei Homburg aus der Konkursmasse des Industriellen H. J. Oppenheimer für 350.000.— Mk. gekauft.

Baron Thyssen hat die letzten Jahre vorwiegend in Ungarn verlebt, wohin er auch sein grosse Vermögen „gerettet" hatte. Seit Eröffnung des Dritten Reiches und des von Hitler unter gütiger Mitwirkung von Baron Thyssens Vetter eingeführten „Sozialismus" hat der Herr Baron seinen komfortablen Wigwam wieder in Deutschland aufgeschlagen. Und da behaupten böse Emigranten immer, dass der braune „Sozialismus" keine Eroberungen in der Welt mache.....

„Jch habe aus Niedertracht nicht gewählt!"

Zum Thema „Reichstagswahl" sei kommentarlos eine Veröffentlichung der gleichgeschalteten deutschen Presse wiedergegeben, die für den Terror Bände spricht:

„Durch die Strassen des Dorfes Puppen (Kreis Ortelsburg) wurden am vorigen Sonntag zwei Leute geführt, die auf der Brust und auf dem Rücken grosse Plakate trugen mit der weithin leserlichen Inschrift: „Ich habe aus Niedertracht nicht gewählt!" Ein Trommler ging dem Zuge voraus. Einer der Angeprangerten, den man am Wahltage mit dem Fuhrwerk hatte zur Wahlurne holen wollen, hatte sich brüsk geweigert, seiner Staatsbürgerpflicht Genüge zu tun. Der andere hatte sich das Ja-Zeichen nicht anstecken lassen, obwohl man es ihm unentgeltlich angeboten hatte."

Stosstrupps der Arbeit zum Schutz der Unternehmer

Der kleine Konvent der Deutschen Arbeitsfront hat den Plan gefasst, nach dem sowjetrussischen Vorbild „Stosstrupps der Arbeit" einzuführen. Freilich ist der Zweck der faschistischen Nachahmung des bolschewistischen Vorbildes wesentlich anders. Und zwar genau gegenteilig. Es heisst, dass in gefährdeten Industrieen, wobei natürlich nicht der schlechten Wirtschaftsführung die Schuld gegeben werden darf, diese Stosstrupps eingeführt werden sollen. Und zwar ist die wichtigste Voraussetzung dafür, dass zur gesteigerten Leistung der reduzierte Lohn kommen soll; denn in solchen Betrieben „können natürlich nicht die normalen Löhne gezahlt werden." Der Arbeiter habe hier viel zu verteidigen, weil er viel zu verlieren habe, meinen die Konventler der Arbeitsfront. Sie sagen nicht, dass der Arbeiter hier nichts zu gewinnen hat, sondern lediglich für das Profitinteresse des Industriellen die Kastanien aus dem Feuer holen soll. Von dem sinnvollen Hintergrund der sowjetrussischen Einrichtung, nämlich dem Gemeinnutz, hat man hier nur den Namen und die Formel übernommen. Heisst es doch sehr schön in der Erklärung des Konvents: „Hier müssten die sozialistischen Stosstrupps der Arbeitsfrontkämpfer eingesetzt werden."

1300 Hochverratsverfahren

Seit Hitlers Machtübernahme sind durch die Geheime Staatspolizei etwa 2300 Marxisten wegen illegaler Tätigkeit verhaftet worden. Gegen etwa 1300 von ihnen laufen Hochverratsverfahren. In diesen Zahlen sind natürlich keineswegs Schutzhäftlinge oder Konzentrationslagerinsassen eingerechnet. Auch nicht die Opfer der selbständigen Aktionen der S.A. und S.S.

Da bleibt kein Auge trocken

Auf einer Reichstagung der N.S.B.O. und der deutschen Arbeitfront hat ihr Führer Dr. Ley unter andern Unsinnigkeiten folgenden Unsinn verzapft, den wir wörtlich nach den offiziellen Berichten der gleichgeschalteten deutschen Presse wiedergeben wollen:

„Der Redner kam auf das Problem der Qualitätsarbeit zu sprechen und sagte, nicht in den Grosstädten, sondern nur fern von der Hast der Grosstädte könne die beste Arbeit geleistet werden. Man werde daher versuchen müssen, um bessere Waren herzustellen und damit auch den Weltmarkt zurückzuerobern, die grosstädtische Industrie möglichst wieder auf das Land zu verpflanzen."

Vor so viel Weisheit beugt sich selbst die Frankfurter Zeitung, die diese Auslassungen in ihrem Wirtschafts- und Sozialteil bringt. Fehlt nur noch die Mitteilung, dass Krupp die Verlegung seiner Fabriken nach Posemuckel und die Vereinigten Stahlwerke in die Lüneburger Heide vornehmen werden. Gleichzeitig liesse sich vielleicht die Verlegung der agrarischen Produktion in die Grosstädte vornehmen, um eine Qualitätssteigerung zu erzielen. Beispielsweise müsste der ostpreussische Kartoffelbau nach Berlin verlegt werden. Kein echter Kenner der Verhältnisse wagt zu bezweifeln, dass die auf den Dachgärten der Ministerien der Wilhelmstrasse gezüchteten Kartoffeln die grössten sein werden.....

Das Kleid des Angeklagten

Der stellvertretende „Führer" Hess hat angeordnet, dass zwar Zeugen, aber nicht Angeklagte vor Gericht im Dienstanzug der SA oder SS erscheinen dürfen. Diese Massnahme wird man verständlich finden, denn es kann dem Nationalsozialismus nicht gleichgültig sein, wenn jeder alte Bekannte irgendeines Gerichtes plötzlich im Dienstanzug der öffentlich-rechtlichen Körperschaft Hakenkreuzpartei kommt, um sich wegen des jüngsten Kriminalfalles zu verantworten.

Die Botschaft hör ich wohl.....

Jn Sachsen haben die öffentlichen Anprangerungen an Schandpfählen und in Zeitungen und das Herumführen von Personen einen derartigen Umfang angenommen, dass sich das sächsische Jnnenministerium zu einer Erklärung des Jnhalts gezwungen sieht, dass eine solche Anprangerung eine unerlaubte Nötigung, ja Erpressung sein und danach bestraft werden könne.

Der Ton dieser Erklärung lässt schon auf die Vorsicht schliessen, mit welcher das bisherige Treiben der Nationalsozialisten einzudämmen versucht werden soll. Und zweifellos wird der Erfolg derselbe sein, der bisher bei allen Aktionen gegen die Juden erlebt wurde: dass die oberen Stellen Anordnungen als Beweismittel dem Ausland gegenüber ergehen lassen, die unteren Organe sich jedoch keinen Pfifferling um die Anordnungen kümmern und — bei der praktisch nie erfolgenden Verfolgung solcher Fälle — auch nicht zu kümmern brauchen.

Die grösste Arbeitsschlacht gewonnen!

Das wird in den kommenden Monaten die Schlagzeile über den Arbeitslosenstatistiken in den gleichgeschalteten deutschen Blättern sein. Man tut gut, sich heute bereits auf die kommenden „Erfolge" vorzubereiten. Heute ist nämlich schon ersichtlich, dass diese Erfolge da sind. Warum sollen wir also bis zu ihrer Auszählung in Statistiken warten?

Jn der letzten Kabinettssitzung hat das Hitlerregiment beschlossen, den Begriff der „Notstandsgemeinden" zu schaffen. Bei der Finanzlage der Gemeinden werden es nicht wenige sein, die unter diesen Begriff fallen werden. Und diese „Notstandsgemeinden" erhalten das Recht, noch weit über die bisher bereits zugespitzten Richtlinien in der Gewährung von Wohlfahrtsunterstützung hinauszugehen. Hier soll in Zukunft die Hilfsbedürftigkeit mit der Fristung des Lebensnotwendigen gleichgestellt werden. Jeder Acker, der einen Sack Kartoffeln hergibt, wird zur Streichung der Unterstützung führen, und jeder Erwerbslose, der einen geleerten Kohlenwaggon ausgekehrt und die Reste nach Hause geschleppt hat, wird als Krösus gewertet werden, der der Unterstützung nicht bedarf. Nicht Hundertausende, aber Millionen lassen sich auf diese Weise aus der Unterstützung und Statistik werfen. Es kann kein Zweifel bestehen, dass sich die Hitlerregierung mit dieser Massnahme heute bereits die Voraussetzungen für die im Frühjahr neueinsetzende „Arbeitsschlacht" geschaffen und deren „Erfolg" gesichert hat.

Siegfried Weyr:

Der Supremo

Das Leben eines „Führers"

Im 18. Jahrhundert haben die Jesuiten in Paraguay einen Gottesstaat errichtet, den sie hermetisch von der Aussenwelt abschlossen.

Mit der Auflösung des Jesuitenordens ging dieses südamerikanische China zugrunde und wurde 1776 zum spanischen Vizekönigreich La Plata geschlagen. Beim grossen Abfall der spanischen Kolonien vom Mutterland, 1810, gab sich Paraguay nach langem Schwanken eine republikanische Verfassung, die allerdings kurios aussah. Der Advocat Dr. Francia wurde zum „obersten Chef" — „el supremo" — gewählt. Die theoretisch vorhandene Volksvertretung konnte nur auf Veranlassung des Supremo, also niet zusammentreten. Dr. Francia hat, bewusst oder unbewusst, an die Traditionen der Jesuiten anknüpfend, im Herzen Südamerikas ein neues China oder Tibet geschaffen. Kein Fremder durfte das Land betreten. Diplomatische Vertreter auswärtiger Staaten liess er nicht zu. Der Aussenhandel war Monopol. Dieses Monopol war persönliches Eigentum des Supremo. Er errichtete unter der Tropensonne einen Militärstaat im Geiste Napoleons I. Immer mehr Boden gelangte in seinen Privatbesitz. Die Kirche war vollkommen von ihm abhängig. Er war eine Art Voltairianer. Seine politischen Ideen bezog er von der grossen Revolution, stilisierte sie aber sehr persönlich ins Südamerikanische. Im Lauf von 20 Jahren wurde er unter der in der Mehrzahl aus Guaranyindianern bestehenden Bevölkerung zu einer legendären Figur, die man so fürchtete, dass, als ihn eines Tages der Schlag traf, niemand das Arbeitszimmer zu betreten wagte. Denn el supremo läutete nicht. Erst fünf Tage nach seinem Tode wagte sich jemand hinein, sah den in den Tropenhitze bereits entsetzlich stinkenden Kadaver am Boden liegen. Dies geschah am 20. September 1840.

Und wieder ein Advocat, Carlos Lopez, trat als Supremo an die Spitze der Republik.

Sein ältester Sohn hiess Francisco Solano. Er war das sonderbarste Ungeheuer, das die Geschichte des 19. Jahrhunderts kennt.

Dreizehn Jahre ist er alt, als der Vater Supremo wird. Mit fünfzehn Jahren lässt der Vater dem Jungen eine Uniform anlegen, und mit achtzehn macht er ihn zum Brigadegeneral. Hemmungen kennt der Bub nicht. Als der Junge gegen den Diktator Rosas von Buenos Aires 9000 Mann kommandiert hat, kehrt er, halb unzurechnungsfähig vor Stolz, in das Land zurück. Ein brasilianischer Gesandter berichtet, dass damals in jeder Kirche, an der „seine Exzellenz" vorüberfuhr, die Glocken zu läuten hatten. Mastermann erzählt z.B. in seinem Buch „seven evenfull years in Paraguay" (London, Sampson Low. Son & Marston, 1869), dass Francisco Solano den Bräutigam eines angesehenen jungen Mädchens, das sich ihm nicht hingeben wollte, verhaften, prozessieren und wegen Verschwörung gegen den Supremo erschiessen liess. Worauf die nackte blutige Leiche dieses Unglücklichen, eines Don Carlos Decoud, vor das Elternhaus geworfen wurde. Das Mädchen wurde bei diesem Anblick irrsinnig. Diese Geschichte wirbelte selbst in Asuncion Staub auf, und da der Vater ohnehin nicht gut auf seinen Sprössling zu sprechen war, wurde Francisco Solano mit einem Dutzend Millionen in der Tasche nach Paris geschickt. Das war 1853.

In Paris blieb er mehrere Jahre. Er berauschte sich an dem militärischen Firlefanz Napoleons III. Der Einzug der siegreichen Krimarmee in Paris soll auf ihn einen Eindruck gemacht haben, der sein Leben bestimmte. Dort in Paris lernte er die geschiedene Frau eines französischen Militärarztes kennen, eine Frau Lynch, von der er sich nie mehr getrennt hat.

Wenige Jahre nach seiner Rückkehr aus Paris starb der Vater, am 10. September 1862. Francisco Solano erklärte sich sofort zum provisorischen Regenten des Landes berief den Kongress in den „Cabildo" von Asuncion, umstellte ihn mit Truppen, und zwei Deputierte, die behaupteten, in einer Republik könne die Präsidentenwürde nicht erblich sein, verschwanden spurlos in der folgenden Nacht. Lopez jun. führte nun die allgemeine Wehrpflicht ein, engagierte ausländische Techniker, wollte die brasilianische Prinzessin Leopoldine, spätere Herzogin August von Sachsen, heiraten, hatte aber kein Glück damit, und der österreichische Oberst Wiesner von Morgenstern, ein 48er Flüchtling, der in Asuncion lebte, riet ihm, sich zum Kaiser von La Plata auszurufen. Tatsächlich hat Lopez enorme imperialistische Pläne gehabt, die nach Bolivien und den Grenzprovinzen Brasiliens und Uruguays zielten. Schliesslich ist er daran zugrundegegangen: in einem sechsjährigen Krieg brachte er die Volkszahl Paraguays, die 1.300.000 betrug, auf 220.000 herunter. Heute hat Paraguay noch nicht die Bevölkerungsziffer von 1862 erreicht.

Liest man in den wenigen und schwer zugänglichen Werken über die Geschichte dieser Jahre, so glaubt man immer wieder, in den Kapiteln eines blutrünstigen Hintertreppenromanes zu blättern.

Lopez war ein grosses militärisches Talent, das diesen Krieg geradezu genial gegen eine erdrückende Übermacht so lange führte. Er war ein Organisator von erstaunlichen Fähigkeiten. Nach jeder Niederlage brachte er neue Armeen zusammen. Die Regimenter der letzten Jahre bestanden aus 12- bis 14-jährigen Knaben. (Nach dem Ende des Krieges gab es unter den 220.000 Überlebenden Paraguays nur 28.000 Personen männlichen Geschlechts). Er kannte die Wichtigkeit der Presse, er bestach alle grossen Blätter der Erde jahrelang durch seine Agenten. Während des ganzen Krieges hatte die Welt keine Ahnung von Lopez' grauenhafter Herrschaft. (Für Paraguay schrieb er selbst in spanischer Sprache das Blatt „El Semanario" und ein Witzblatt in der Guaranysprache, das reich mit Holzschnitten illustriert war).

Es ist unklar, was die Paraguays so an ihn band. War es die systematische Vernichtung der spanischen Rasse, die er betrieb? War es eine indianisch nationale Note, die das Supremat seit seinem Bestehen in den indianischen Bauern gezüchtet hat? War es die Geheimpolizei, der unerhörte Terror, die er walten liess?

Schliesslich hat er seine sämtlichen Brüder unter der Beschuldigung, gegen ihn konspiriert zu haben, füsilieren lassen, und als ihn nach dem Zusammenbruch die brasilianischen Ulanen im Urwald erreichten, hatte er gerade den Befehl zur Hinrichtung seiner Mutter und seiner beiden Schwestern, die er mit sich schleppte, gegeben. Er hat fast die ganze Intelligenz der Hauptstadt im Verlauf des sechsjährigen Krieges erschiessen lassen, hat, so wie es die altrussischen Zaren taten, seine ausländischen Spezialisten füsilieren oder buchstäblich verhungern lassen. Er hat Kolonnen von vielen tausend Frauen der hingerichteten Intelligenz auf den Rückzügen in die Urwälder verschleppt und sie dort ebenfalls verhungern lassen. Konnte eine Frau nicht weitermarschieren, liess er ihr die Kehle durchschneiden.

Alles in allem ist dieser Francisco Solano Lopez auch in psychologischer Hinsicht das klassische Beispiel des Diktators.

Zum Abschluss sei hier der Rapport des brasilianischen Generals wiedergeben, der nach der Katastrophe des paraguayschen Heeres Lopez kurz vor seinem Übertritt nach Bolivien ereilte. Das grauenhafte Ende eines grauenhaften Menschen.

Es vollzog sich am 1. März 1870.

„Das 10. und 21. brasilianische Kavallerieregiment, die Brigade des Obersten Tavares, drangen in das Lager des Diktators ein und sahen denselben auf einem hellbraunen Pferd mit weissen Flecken am Kopfe, von Offizieren zu Fuss umgeben (die Offiziere der Paraguays gingen bis zum Major aus Mangel an Leder barfuss), die teils mit Degen bewaffnet waren, teils sich schnell mit Lanzen bewaffnet hatten. Der erste Zusammenstoss der Reiter mit diesem ungeordneten Haufen war sehr heftig... Lopez selbst verteidigte sich mit seinem Degen und verwundete einen brasilianischen Offizier am Kopfe, erhielt aber gleich darauf von dem Ordonnanzgefreiten des Obersten Tavares, Chico Diabo, den ersten Lanzenstich in den Unterleib, dicht über dem Schambein, der die Eingeweide schwer verletzte. Lopez fiel aber keineswegs vom Pferde, sondern gab ihm die Sporen und floh... einem dichten Gebüsche zu... und jedesmal, wenn Lopez seinen Namen hörte, wandte er seinen Kopf rückwärts .. der Ausdruck seines Gesichts war der des äussersten Schreckens. Er schwang aber seinen Degen zu beiden Seiten des Pferdes... der Sergeant schoss siebenmal aus seinem Spencer-Karabiner. Lopez wurde abermals verwundet, floh aber mit einem Begleiter weiter dem Gebüsche zu. Ehe er es indessen erreichte, kamen die Pferde in sumpfiges Terrain und konnten nicht mehr ausgreifen. Sofort sprang Lopez vom Pferde, warf seine Bluse ab und verschwand unter den Bäumen. Von allen Seiten drangen nun Soldaten in das Gebüsch ein. Als sich der Major Simeao ebenfalls dorthin wendete, kam General Camara herangesprengt. Simeao rief ihm zu: „Lopez ist in diesem Gebüsch." Daraufhin sprang der General ebenfalls vom Pferde und drang in das Holz ein. Die beiden Fliehenden waren bereits durch das seichte Wasser hindurch, der Begleiter schon am jenseitigen Ufer und reichte eben dem in die Knie gesunkenen und noch halb im Wasser stehenden Lopez die Hand, um ihm herauszuhelfen, als General Camara mit brasilianischer Mannschaft auf dem diesseitigen Ufer erschien und ihm zurief: „Ergib dich, Marschall! Ich bin der kaiserliche General Camara!" Lopez hieb mit dem Degen nach dem sich nähernden Camara, schwang sich mit Anstrengung seiner letzten Kräfte auf das jenseitige Ufer, stürzte aber hier in die Knie und konnte nicht weiter. Camara befahl: „Entwaffnet diesen Menschen!" Nun warf sich ein Soldat des 9. Infanterieregiments auf ihn und würgte ihm am Halse, fand aber so heftigen Widerstand, dass beide zweimal ins Wasser fielen, Lopez mit dem Kopf zuerst. Und man sah, wie er nur noch mit Mühe Atem holte. In diesem Augenblick schoss ihm ein Kavallerist seinen Karabiner durchs Herz, indem er ihm die Mündung dicht an den Leib setzte. Nun brach Lopez vollständig zusammen. Blutströme stürzten ihm aus Mund und Nase, und der Tod trat ein. Mit den Füssen lag er noch im Wasser, während der Oberkörper auf dem Ufer lag. Er war ohne Hut, hatte blaue, goldbordierte Beinkleider, ein feines Hemd und hohe Stiefel..."

Deutsches Schrifttum in der Emigration

Lion Feuchtwanger:
Der jüdische Krieg.
Roman 463 Seiten — Querido-Verlag/ Amsterdam.

Die Geschwister Oppenheim.
Roman 433 Seiten — Querido-Verlag/ Amsterdam.

Der Verlag Querido, Amsterdam, der sich um das von dem Faschismus geächtete deutsche Schrifttum besonders verdient gemacht hat, indem er sich eine deutsche Abteilung angliederte, setzt seine Veröffentlichungen von Werken deutscher Autoren mit einer Neuauflage von Lion Feuchtwangers „Der jüdische Krieg" und der Herausgabe von Feuchtwangers neuem Werk „Die Geschwister Oppenheim" fort.

Feuchtwanger gehört zu den grossen deutschen Sprachformern. Sein Stil ist zieseliert, ohne dass dadurch die Straffheit des architektonisch-epischen Aufbaus und die Grösse des Gesamtwerks leidet. Seine Meisterung der deutschen Sprache ist so vollendet, dass er ein deutscher Schriftsteller ist, obwohl er typisch jüdische Dinge gestaltet.

FEUCHTWANGER

Beide Werke sind ein Stück jüdischer Geschichte. Liegt es am Stoff, dass der „Jüdische Krieg", der den heroischen Kampf der Makkabäer gegen die Römer unter Titus, dem Sohne Vespasians, schildert, klassischer erscheint als der neue Roman „Die Geschwister Oppenheim", der 1933 in Deutschland spielt und die Schicksale einer jüdischen Familie in der Zeit der faschistischen Judenverfolgung zum Inhalt hat? Es liegt nicht an den Stoffen, nur an der verschiedenen Distance, die Feuchtwanger dazu hat. In ihm zittert noch das unmittelbare Miterleben mit den Menschen, die selbst in der dichterischen Gestaltung nicht der nahen Wirklichkeit entrissen werden können, zittert noch die Trauer um Deutschland, das Feuchtwanger, man fühlt es auf jeder Seite und in jedem Satz, geliebt hat und noch liebt, Trauer um jenes kulturelle Deutschland, das den Absturz in mittelalterliche Barbarei erleben muss.

Der Dichter wird Partei. Die furchtbare Wirklichkeit zwingt ihn dazu. Der Kenner der jüdischen Psyche wird zum Bekenner jüdischen Leids.

Liest man die beiden Werke hintereinander, so wird einem, vielleicht gegen das Bewusstsein des Dichters, klar, dass der heroische Untergang der Juden im Kampf gegen die Römer etwas anderes war wie das Schicksal der Juden im faschistischen Deutschland. Schildert Feuchtwanger im „Jüdischen Krieg" den Willen eines Volkes, seinen Gegnern zu trotzen, so sieht er in „Geschwister Oppenheim" nur einen Ausschnitt des Judentums, eine im Wohlstand lebende, kulturell fast überzüchtete jüdische Familie, die weiter nichts als in Wohlstand und in der kulturellen Atmosphäre leben will, aber nichts ahnt von den revolutionären und gegenrevolutionären Strömungen dieser Zeit, die unser aller Schicksal wie ein gewaltiges Naturereignis bestimmen. Darum begreifen diese Geschwister Oppenheim den Faschismus nicht als den Ausbruch des Hungerirrseins. Darum sind die Menschen des Buchs, so mutig die Haltung seines Verfassers ist, unheroisch. Sie klagen, aber sie kämpfen nicht. Erst der Dichter Feuchtwanger machte ihre Klage über ihr Schicksal zur Anklage gegen den Faschismus.

K. Gudmundsson:
Die blaue Küste.
Roman aus Island 287-Seiten Büchergilde Gutenberg/Zürich-Wien-Prag.

Der Titel lässt auf einen Abenteurerroman oder eine romantische Angelegenheit schliessen. Aber man wird von einem Dichter proletarischen Lebens überrascht, der die grosse nordische Erzählertradition, die lebendige Schilderung der Landschaft und der Menschen fortsetzt.

Gudmundsson erzählt das Leben dreier Ziehkinder, die in den Schären Islands aufwachsen, ihr kärgliches Brot mit Schafhüten verdienen müssen, schildert, wie der Kampf mit dem rauhen Klima und den sozialen Ungerechtigkeiten ihre an sich schwachen Körper stählt, aber auch den Wunsch in ihnen wachruft, in die ferne, unbekannte und deswegen als Erlösung erträumte, grosse Stadt zu kommen. Und sie erleben die grosse Stadt und werden Individualitäten, deren jede ein eigenes persönliches Schicksal hat. Sie käpmfen um die Erfüllung ihrer Sehnsucht. Aber weil sie Proletarier sind, müssen sie erkennen, dass der Wille allein nicht den Existenzkampf entscheidet. Das Buch hat keinen Abschluss. Aber so ist das Leben. Es geht weiter. Nur im Film gibt es ein happy end. SAJO.

Hermynia zur Mühlen:
Nora hat eine famose Jdee. Ganzleinenband, 265 Seiten. — Gotthelf-Verlag, Bern.

Die gelangweilte Frau eines reichen Mannes ist zur Trennung bereit. Da verliert der Gatte mit einem Schlage durch einen Bankruin sein Vermögen. Nora, die gute Gattin, beschliesst nun, ihn in der Not nicht zu verlassen. Dieser Stoff eines durchschnittlichen Romans ist hier die Einleitung von wenigen Seiten. Dann erst beginnt die gute Jdee. Nora ist nämlich überzeugt, dass sie an praktischem Sinn ihrem hilflosen Gatten weit überlegen ist und — veranstaltet in der ehelichen Villa Zusammenkünfte zwecks Heiratsvermittlung. Dieser Rahmen gibt dem darstellerischen Geschick und dem feinen Sinn einer ausgezeichneten Psychologin, gibt also Hermynia zur Mühlen ausreichende Gelegenheit, die grossen und kleinen Menschlein zu zeigen. Dabei ist man immer im Widerspruch mit sich, wer nun eigentlich das Prädikat gross oder klein verdient. Den rettenden Ausweg bringt eine sterbende Erbtante, gerade dann, als die „famose Jdee" sich als sehr wenig famos erweist. Das Ganze ist ein liebenswürdiger, mit sehr viel Menschenliebe gezeichneter Unterhaltungsroman, der uns die Verfasserin auf einem ganz neuen Gebiet als Meisterin zeigt. Hat sie bisher eine grosse Gemeinde um sich zu sammeln gewusst, die ihre wertvollen Übersetzungen, ihre proletarischen Märchendichtungen, ihre sozialkritischen Darstellungen geschätzt und geliebt haben, so wissen wir, dass dieser Band diesen Kreis ihrer Gemeinde vergrössern und ihr mit Recht neue Freunde bringen wird. W.

Francis André:
„Hunger ohne Anklage".

Im Gotthelf-Verlag in Bern kommt die Uebersetzung eines belgischen Deportiertenromans heraus. Belgische Arbeiter und Bauern wurden während der Kriegsbesatzungszeit in Internierungslagern zusammengefasst, um sie zu billigen Arbeitskräften der Ruhrindustrie zu pressen. Ein Stück Kriegstragödie rollt sich vor unseren Augen ab, die bisher kaum ins Bewusstsein derer gedrungen ist, die dann und wann an die Schrecken von 1914 bis 18 zurückdenken.

Francis André war einer der Unglücklichen, die vor nahezu 20 Jahre bereits zu einem gewissen Grade jene sadistische Gefängnisform kennen lernten, die sich heute in vollster Potenz in den Konzentrationslägern offenbart. Gewiss gab es damals keine SA, die diese Opfer der preussischen Soldateska zu Tode misshandelte, aber dafür war der erbarmungswürdige Hungertod, dem man Tausende und Abertausende preisgab, um so erschütternder.

Man kann wohl kaum von einem Roman bei diesem Buch sprechen, denn es ist mehr eine aufwühlende Erzählung wahrheitsgetreuer Vorgänge, die dadurch noch um so nachhaltiger wirkt, dass sie in meisterhafter Form an den Leser herangebracht wird. Und hier liegt ein grosses Verdienst von Hermynia Zur Mühlen, die die Uebersetzung vorgenommen hat und den Pulsschlag der gequälten und gemarterten Kreatur zu einer gewaltigen Anklage aufbrausen lässt, auch wenn der Titel des Buches das Gegenteil beteuert.

—el—

Julius Epstein:
Die gelbe Pranke.

Michael Kacha-Verlag, Prag. 92 Seiten und eine Karte.

Der Untertitel dieser instruktiven Schrift lautet „Japan an der Schwelle der Weltherrschaft". In worknapper, jedoch materialreicher Darstellung lässt der Verfasser die letzten 50 Jahre der sprunghaften, krankhaften kapitalistischen und imperialistischen Politik Japans vorüberziehen. Der japanische Expansionsdrang, der Korea, Südsachalin, die Liu-Kiu-Inseln und Formosa, später Teile der Mandschurei und Mongolei schluckte, wird dem Europäer, dem diese Dinge meist nur sehr oberflächlich bekannt sind, nahegebracht. Das statistische Material des Buches ist sehr gut. Der Stil so einfach, dass auch dem Laien keine Schwierigkeiten bereitet werden. Wenn uns nicht alles täuscht, wird hier der Versuch unternommen, von prorussischer Seite, geschickt getarnt, das gefahrenreiche Problem Japan und Ferner Osten den Europäern klarzulegen. Der Versuch ist gelungen. Er ist auch berechtigt; denn eher, als mancher zu glauben bereit ist, kann sich der latente Kriegszustand, der seit dem 18. September 1931 zwischen Japan und China herrscht, in ein loderndes Fanal, in einen in seiner Bedeutung und seinem Umfang noch garnicht absehbaren imperialistischen Weltkrieg entwickeln. An den Voraussetzungen zu diesem grauenvollen Intermezzo fehlt es — wie das Bändchen beweist — nicht. Das Wissen um diese Dinge ist auch eine notwendige Voraussetzung, die europäischen Konfliktpunkte zu verstehen und vor allem zu begreifen, worin die für den Nichtkundigen der Ostprobleme unverständliche Reserve europäischer Staaten und auch ihr Desinteresse an europäischen Spannungen zu suchen ist. Daneben mag für manchen braven Europäer gesund und lehrsam sein, als Gesamteindruck dieser Schrift die Gewissheit mitzunehmen, dass sein europäischer Kirchturm immer weniger das Recht hat, sich als den Nabel der Welt zu betrachten. B.

Japanisches Flugzeug, mit Maschinengewehr armiert.

ARNOLD ZWEIG

SPIELZEUG DER ZEIT

Broschiert Hfl. 2.50; in Leinen Hfl. 3.75

Arnold Zweig, ein Meister der in Deutschland so selten beherrschten Kunst der Novelle, sammelt in diesem Werk ein Dutzend unveröffentlicher Erzählungen von Menschen und Landschaften.

QUERIDO VERLAG
AMSTERDAM

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Zickzack-Kurs in der Preispolitik

Da werden plötzlich und unerwartet in Deutschland neue Wirtschaftsparolen verkündet. Der neuernannte Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Rudolf Hess, neben ihm die Leiter der faschistischen Arbeitsfront, Treuhänder der Arbeit und Vorstände der Handelskammern — sie alle treten gleichzeitig auf und warnen, warnen die Wirtschaft vor weiteren Preissteigerungen und fordern Preisherabsetzungen. Sicherlich ohne sie zu kennen, propagieren sie mit einemmal die viel geschmähte und gelästerte Kaufkrafttheorie und trompeten die schon vergessen geglaubte Losung: „Kleine Preise! Grosser Umsatz!" in die Welt.

Dieser Gesinnungswandel ist gewaltig. Noch vor wenigen Wochen berichtete die gleichgeschaltete Presse mit Stolz und Selbstbewusstsein über die Bildung von Kartellen und registrierte befriedigt die von ihnen vorgenommenen Preiserhöhungen. Diese wurden als der sicherste Beweis dafür ins Feld geführt, dass die von Marxisten verschuldete Weltwirtschaftskrise seit der nationalsozialistischen Machtübernahme im Eilzugtempo der Hochkonjunktur weiche. Wer Preisherabsetzungen vornahm, wer den Mut aufbrachte, die festgestzten Kartellpreise zu unterbieten, wurde ins Konzentrationslager gesperrt. Befriedigt berichtete die gleiche Presse, die heute über zu hohe Preise jammert, über die Inschutzhaftnahme jener Fabrikanten und Händler, die durch ihre verbrecherische Politik der Preisunterbietung nicht nur den ständischen Aufbau, sondern auch die beginnende Wirtschafskonjunktur gefährdet hatten.

Und heute fordert der neuernannte Minister und Stellvertreter Hitlers in seiner Eigenschaft als Parteiführer, Rudolf Hess, heute fordert derselbe Mann, der noch vor wenigen Wochen in der Preissenkung ein Staatsverbrechen sah, alle deutschen Wirtschaftsführer auf, dieses Verbrechen wenn möglich täglich und in immer steigendem Umfange zu begehen. Heute kündigt er denen das Konzentrationslager an, die das tun, weswegen sie noch vor wenigen Wochen in den Himmel gehoben wurden, nämlich die Preise erhöhen.

Woher dieser Wandel? Warum auf einmal die Verkündung der zwar liberalistischen, aber immerhin doch sozialen, wenn auch nicht sozialistischen Wirtschaftsparolen? Der Gründe sind viele. Zugleich mit den neuen Parolen wird ein weiteres rapides Sinken der Einzelhandelsumsätze gemeldet. Die Arbeitslosenziffern gehen in die Höhe. Die Lebenshaltungskosten steigen unaufhörlich. Jede dieser Ziffernreihen ist ein untrügliches Barometer der Massennot. Diese hat bereits einen Umfang angenommen, der sie zur öffentlichen Gefahr werden lässt. Ein Mittel, diese bannen zu helfen, soll die neue Parole sein.

Sie soll die hungernden Konsumentenmassen beruhigen. Das sol sie tun,, dafür ist sie ausgegeben worden. Wird sie es tun? Nur dann, wenn sie befolgt wird. Aber das erfordert Opfer an anderer Stelle. Und die Rebellion verpflanzt sich dorthin, wo diese verlangt werden. Schon ist der Landwirtschaft die Ausnahmestellung wieder zugesichert worden. Sie soll ja bekanntlich ohne Rücksicht auf das allgemeine Wohl so behandelt werden wie das Heer, wo auch niemand nach der Rentabilität fragt. Der mittelständlerische Händler, der treueste Gefolgsmann des nationalsozialistischen Regimes, will aber ebenfalls keine Senkung seiner Gewinnspanne hinnehmen, und sein Lieferant, der Industrielle, ist so fest gleichgeschaltet, hat sich so fest eingeschaltet, dass auch er kein Opfer bringen wird. Das heisst, es wird keine Anderverteilung der Opfer, keine Verlagerung der grossen Not stattfinden. Die ärmsten Schichten des Volkes werden sie in ganzer Schwere weiter tragen müssen. Sie sind zu diesem traurigen und erschütternden Los verurteilt, weil ja nicht sie, sondern die andern, die nationale Revolution gemacht und gewonnen haben. Und die haben den Revolutionsgewinn eingestrichen in Gestalt von Preiserhöhungen und Übernahme öffentlichen Eigentums. Die amtlichen Aufforderungen zu Preisherabsetzungen sind also nichts anderes als eine Aufforderung zur Herausgabe des Revolutionsgewinns. Die Indexziffern werden uns über die Erfolge dieser Aufforderungen berichten. Deshalb sehen wir ihrer nächsten Veröffentlichung mit Spannung entgegen.

PHILIPP KNAPP.

Subventionen ohne Ende

Da wurden den deutschen Hausbesitzern 700 Millionen Mark als Zuschuss zu Umbauten und Reparaturen bewilligt, wenn sie das vierfache des Betrages aus eigenen Mitteln beisteuern würden. Das haben sie — ob nicht gewollt oder nicht gekonnt, bleibe dahingstellt — jedenfalls nicht getan. Die Folge: Sie bekommen auch die Milliardensumme, die sie zuschiessen sollten, noch aus öffentlichen Mitteln. Einstweilen in Gestalt einer Diskontierung der Wechsel bis zu 75 % des Betrages durch die reichseigene Dresdner Bank. Die Wechsel erhalten eine Laufzeit von 15 Monaten. Und die Genossenschaftsabteilung der Dresdner Bank wird die Wechsel von der Reichsbank rediskontiert erhalten. Sind das noch Wirtschaftswechsel im alten guten Sinne des Wortes? Wann wird denn der ganze Finanzierungsschwindel nie endenwollender öffentlicher Aufträge einmal als plumpes Inflationsmanöver in die Erscheinung treten?

*

Trotzdem der Monat Oktober einer der saisongünstigsten ist, sind die Umsätze der Warenhäuser im Vergleich zum gleichen Monat des Vorjahres für Lebensmittel um 30,1 % und für Textilien um 29 % gesunken. Der Rückgang des Gesamtumsatzes betrug 22,3 %

Die Aussichten der deutschen Auslands-Gläubiger

Was kann Deutschland zahlen?

von Hans Willi Reckling

Die Wahrheit über Deutschlands Wirtschaft ist vernebelt durch die nationalsozialistische Propaganda. Eine der immer wieder vorgebrachten Behauptungen dieser Propaganda lautet: die Reichsmark ist stabil! Wie sieht es in Wirklichkeit mit der Währung aus?

Alle gleichgeschalteten deutschen Wirtschaftsblätter haben, offenbar auf einen Wink von oben hin, Ende November mitgeteilt, dass in Kürze mit neuen Notenemissionen gegen Hereinnahme von Wertpapieren, vor allem aber von Steuergutscheinen zu rechnen ist. Diese Steuergutscheine finden keinen Markt mehr; die Industrie kann sie nicht, wie das Papen erwartet hatte, im Portefeuille behalten und muss sie verkaufen. Es tritt also das Gleiche ein wie bei der Kriegsanleihe, für die ja auch erleichterte Verkaufs-und-Lombardgelegenheiten mit Hilfe der Notenpresse geschaffen wurden. Weil man nun einmal, gegen seinen Willen, gezwungen ist, wiederum die Notenpresse in Betrieb zu setzen, legt man auf Herabkonvertierung der inneren Schulden kein so grosses Gewicht. Titel der deutschen inneren Schuld sind ja vorzugsweise im Besitz Deutscher, und das Hitlerregime will sich natürlich nicht unnütz dadurch Feinde schaffen, dass es den Brüningschen Fehler einer Verärgerung des kleinen Mannes wiederholt. Jedenfalls steht schon heute fest, dass 1934 für Deutschland eine starke Erweiterung des Notenumlaufs, weiter ungeachtet aller entgegengesetzten Bemühungen eine erhebliche Verteuerung der Lebensführung bei stabilen oder sogar reduzierten Nominallöhnen, und schliesslich verschärfte Devisenkontrolle bringen wird.

Die verschärfte Devisenkontrolle wird dadurch nötig, dass der Devisenzufluss noch stärker als bisher ins Stocken geraten wird. Der Ueberschuss der Ausfuhr über die Einfuhr, der noch 1931 3 Milliarden RM betragen hatte, 1932 immerhin noch über eine Milliarde, wird 1933 nicht über 750 Millionen hinausgehen. Diese Ziffer ist jedoch völlig irreführend.

Die deutschen Behörden veröffentlichen wohlweislich die Beträge nicht, die aus Auslandguthaben in Deutschland für die Bezahlung von deutschen Exporten freigegeben werden.

Im Umfang dieser Freigaben erfolgt also kein Devisenzufluss nach Deutschland. Wie steht es nun mit den sogenannten Zusatzexporten, die mittels Scrips bezahlt werden? Dabei sei vorweg bemerkt, dass der Ausdruck „Zusatzexport" euphemistisch ist; denn **jeder Praktiker weiss, dass gegenwärtig fast der gesamte deutsche Export teilweise oder ganz mittels Scrips bezahlt wird.** Der Wert der gegen Scrips getätigten Exporte erscheint in „Reichsmark" in der deutschen Handelsstatistik. Aber der Käufer zahlt nicht Devisen zum Reichsmark-, sondern zum Scripkurse, der etwa genau so weit unter dem Reichsmarkkurse liegt, wie Deutschland an Devisen durch nur 50 %ige Einlösung der Scrips erspart. Die Scrips wirken also zwar exportfördernd, indem sie deutschen Dumpingexport auf Kosten der Auslandsgläubiger ermöglichen; aber sie entlasten die deutsche Devisenlage nicht. Umgekehrt droht ihr eine ungeheure Belastung durch die deutlich erkennbare Tendenz zur Preissteigerung auf den Märkten industrieller Rohstoffe.

Der Wert der deutschen Rohstoffeinfuhr betrug 1930 im Monatsdurchschnitt 459, ein Jahr später 290, 1932 201 und im Monatsdurchschnitt van Januar—September 1933 202 Millionen Reichsmark. Eine zwanzigprozentige Steigerung der Rohstoffpreise, die 1934 zweifellos eintreten dürfte, würde bei gleichen Importmengen eine zusätzliche Belastung der deutschen Zahlungsbilanz um 500 Mill. RM jährlich bedeuten; dabei ist daran zu erinnern, dass mindestens Aufrechterhaltung des Rohstoff-Importquantums nötig ist, soll die Produktion von Industriewaren nicht zum Erliegen kommen. Rechnet man ganz optimistisch mit einem nominalen Ausfuhrüberschuss im Jahre 1934 — zu den Preisen von 1933 — von 1200 Mill. RM eine Steigerung, die nur durch verstärktes Exportdumping auf Kosten der deutschen Arbeiterschaft, Landwirschaft und der Kleinrentner möglich wäre —, so betrüge das Nettoaufkommen für die deutsche Devisenbilanz unter Berücksichtigung der Verwendung von Sperrmark 1000 Mill. RM. Die oben erwähnte zusätzliche Belastung aus dem Rohstoffimport in Höhe von 500 Mill. RM würde das zur Schuldenzahlung zur Verfügung stehende Quantum Devisen auf 500 Mill. RM vermindern. Nun betragen die jährlichen Aufwendungen für den Zinsendienst der Auslandschuld (abgesehen von 280 Mill. RM für die ja unterbleibende Tilgung).

kurzfristige Kredite	**435 Mill. R.M.**
langfristige Kredite	**613 Mill. R.M.**

Dieser Betrag verringert sich unter der Herrschaft der gegenwärtigen Regelung zunächst um ¼ von 613, also rund 150 Mill. RM, die dem Auslandsgläubiger vorenthalten werden. Von den verbleibenden 900 Mill. RM gehen nochmals etwa 200 Mill. RM aus der Ersparnis ab, die sich Schacht dadurch verschafft hat, dass er Papier — statt Golddollar und Pfund zahlt. Es fehlen dann gerade noch 200 Mill. RM, also etwa eben zo viel, wie erspart werden würde, wenn die „freiwillige" Zinssenkung (sie wäre eben so freiwillig wie die Jastimmen im Konzentrationslager während der letzten „Volksabstimmung"!) erfolgen würde.

Aber..... diese Rechnung hat ein Loch. **Sie berücksichtigt nicht die enorme Kapitalflucht, die auch heute noch in Deutschland besteht.** Sie berücksichtigt nicht die hohen Aufwendungen für die Auslandpropaganda — Kosten die unter den demokratischen Regierungen leider! — nur ein paar hunderttausend Mark betrugen, die aber heute mit etwa 30 Mill. RM veranschlagt werden dürften. Sie berücksichtigt nicht die Rüstungskäufe im Ausland, die durch keine Statistik gehen. Und man vergesse nicht, dass wir von einem gegenüber dem laufenden Jahr um 50 % gestiegenen Ausfuhrüberschuss ausgegangen sind! Man kann sich wenden wie man will: **nicht einmal der halbe Schuldendienst der deutschen Auslandanleihen ist gesichert,** von Tilgung garnicht zu reden. Was aber in einem anderen Lande als vorübergehende Schwierigkeit hingenommen werden kann, das bedeutet im Falle Deutschland Nichtzahlen-Wollen für alle Zeiten.

Man hat gelegentlich versucht, es so hinzustellen, als besitze Deutschland Devisenreserven, die es immerhin kreditwürdig machten. Davon kann keine Rede sein.

Die Vorversorgung der Industrie mit Devisen ist minimal schon deshalb, weil ein Teil des mit allen Mitteln hochgepeitschten Exports nach Ländern geht, die ihren Verpflichtungen vorläufig nicht nachkommen.

Auch das Publikum verfügt, im Gegensatz zu 1923, über keine nennenswerten Bestände an ausländischen Noten. Deutschland ist tatsächlich kreditunwürdig — kreditunwürdig vom politischen Standpunkt aus, kreditunwürdig vom Moralischen her gesehen, kreditunwürdig erst recht vom rein kommerziellen, vom Standpunkt des Kapitalisten. Die Eigentümer deutscher Auslandanleihen haben es in der Hand, auf ihre Vertreter noch im letzten Augenblick einen Druck auszuüben, damit sie den „Anregungen" des Herrn Schacht nicht so schnell folgen, wie das ihre Bequemlichkeit möchte. Wenn aber diese Eigentümer kein Vertrauen in die Entschlossenheit ihrer Vertreter haben, dann gibt es für sie nur eine Losung — Sauve qui peut. Mag die Spekulation die deutschen Anleihen gelegentlich ein paar Punkte hoch treiben — in the long run müssen sie zu non-valeurs hinabsinken.

Warum Japans Vormarsch?

Das Währungs- und Sozialdumping des Inselreichs

Der japanische Exportvorstoss in den europäischen Raum und auf die Weltmärkte des abendländischen Kapitalismus liegt begründet in dem japanischen **Währungs- und Sozialdumping.** Die Aufgabe der Goldwährung durch England im Herbst 1931 verursachte die Pfundentwertung. Sie musste insbesondere die japanische Marktstellung in Asien und Ozeanien stark erschüttern und den japanischen Warenexport nach den übrigen Erdteilen sehr behindern. Japan verliess deshalb im Dez. 1931 ebenfalls den Goldstandard seiner Währung. Die ersten Anzeichen der Yenentwertung lösten sofort eine grosse japanische Kapitalflucht aus. Infolgedessen sank der Yen schnell und tief. Seine Entwertung beträgt gegenwärtig 65 pct. Damit gewann der Yen gegenüber Pfund und Dollar als rechnerische Grundlage einen weiten Vorsprung. Als günstige Momente traten ferner hinzu, das die japanischen Preise nicht in dem gleichen Masse stiegen wie der Yen fiel, aber die Weltrohstoffpreise tief sanken. Ein hochindustrielles Land wie Japan mit zwei Drittel Anteil der Rohstoffe und halbfertigen Waren an seiner Gesamteinfuhr und zwei Drittel Anteil der Fertigwaren an seiner Gesamtausfuhr musste von niedrigen Weltrohstoffpreisen die grössten Vorteile ziehen. Nur so konnten die hohen Zollmauern, die die kapitalistischen Staaten um ihre Märkte gezogen haben, übersprungen werden; nur so konnten die japanischen Waren in den ganz- und halbkolonialen Räumen dem weissrassigen Kapitalismus siegreiche Konkurrenz bieten.

Japans Vordringen auf die Weltmärkte wäre aber ohne sein **Sozialdumpung,** das in der kaum fünfzigjährigen Geschichte des japanischen Kapitalismus immer ein grundlegender Entwicklungsfaktor gewesen ist, nicht in diesem schnellen Tempo erfolgt.

Die **Bevölkerungsvermehrung** wuchs in Japan unvergleichlich schneller als in einem anderen kapitalistischen Lande der Welt. Japan ist mit seinen 66,3 Mill. Menschen und 173 Einwohnern auf 1 kqm. ein übervölkertes Land. Die japanische Landwirtschaft kann den Bevölkerungsüberschuss nicht aufnehmen. Die Mandschourei ist aus klimatischen Gründen und wegen der Konkurrenz der chinesischen Bauern und Kulis dazu ungeeignet. Die Abwanderung der Japaner nach den Südmeerländern und Südamerika ist noch sehr gering. So bleiben die Menschen im Lande, vermehren die Konkurrenz der Arbeitskräfte und drücken die Löhne. Die Hauptindustrie Japans ist die Textilindustrie. In ihr arbeiten 51 und in der Hütten- und Maschinenindustrie 19 % des japanischen Industrieproletariats. Die **Frauen- und Kinderarbeit** ist in der Textilindustrie, deren Produkte das grösste Kontingent der japanischen Fertigwarenausfuhr stellen, stärker als in andern kapitalistischen Ländern der Welt. Nun werden erfahrungsgemäss in den Textilindustrien des weissrassigen Kapitalismus noch immer die niedrigsten Löhne gezahlt. Viel tiefer noch liegen die Löhne der japanischen Textilarbeiterschaft. Diese hat dazu eine lange Arbeitszeit, wie sie im Beginn der neuzeitlichen Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise in Europa üblich war. Das gleiche gilt auch für andere japanische Exportindustrieen wie für die Glühlampenindustrie, in der Kinder für einen zehnstündigen Arbeitstag zehn Pfennig Lohn erhalten. Von einer **Sozialversicherung** und einem **Arbeiterschutz,** insbesondere Frauen- und Kinderschutz sind in Japan kaum erste Ansätze vorhanden.

Auch die japanischen Gewerkschaften sind nicht imstande, wesentlich auf die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft einzuwirken, weil die Arbeiter nur zu einem kleinen Prozentsatz organisiert sind und die Militärdiktatur in Japan jede selbständige Bewegung der Arbeiterschaft als Kommunismus gewaltsam bekämpft. Die Ziffern der Totgeburten, der Tuberkulosen- un Prostitutionsfälle sind die höchsten und die der Säuglingssterblichkeit doppelt bis dreimal so hoch wie in den anderen kapitalistischen Staaten.

Das Währungs- und Sozialdumping bildet die sachliche und soziale Grundlage für den Siegeszug der japanischen Waren auf den Weltmärkten, für die augenblickliche japanische Sonderkonjunktur, für die hohen Dividenden japanischer Industrieen, deren Reingewinne in 1.Hj.d.J. teilweise um das zwei- bis dreifache gegenüber dem Vj. gestiegen sind und in der Textilindustrie zwischen 18 und 25% liegen.

Der weissrassige abendländische Kapitalismus hat sich diesen gelbrassigen Konkurrenten hochgezüchtet. Er hat seine Häfen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Waffengewalt geöffnet, ihm Handelsverträge aufgezwungen, ihm industrielle und militärische Berater und Organisatoren geschickt, Kapital und Waren in seinen Raum eingeführt, seine imperialistische Armee und Kriegsflotte organisiert und aufgebaut, um eines Tages mit ihm um den Besitz der Weltmärkte gewaltsam zu kämpfen.

KARL MOHR.

Notizen

Die Thüringsche Staatsbank in Weimar teilt mit, dass sich die Lage in der Thüringer Metall-Spielwaren-Industrie gut entwickelt. Besonders gross ist die Nachfrage nach Bleisoldaten sowie SA- und SS-Figuren.

*

Der Reichswirtschaftsminister warnt die privaten Verbände, auf eigne Faust die ständische Wirtschaft zu bauen. Das müsse in seiner Hand bleiben, damit er Schritt für Schritt vorgehen könne.

*

Der Reichsarbeitsminister ordnet an, dass in den Wintermonaten zur Behebung der Arbeitslosigkeit öffentliche Aufträge (Beamtenkleidung usw.) auch dann vergeben werden sollen, wenn der Bedarf erst im nächsten Etatjahr vorhanden ist.

*

Der amtliche Lebenshaltungsindex ist im Monat November wiederum, und zwar um 0,5 % gestiegen.

*

Anlässlich einer Protestaktion der Fuldaer Nationalsozialisten gegen ein Einheitspreisgeschäft erklärte der Treuhänder der Arbeit, es ginge nicht an, das politisch-gefühlsmässige auf die Wirtschaft zu übertragen, da es im Augenblick noch nicht möglich sei, fur die in den Einheitsspreisgeschäften tätigen Angestellten anderweitige Arbeit zu finden.

*

Die Ellenburger Kattun-Manufaktur hat den Staatsanwalt gegen die Verleumder angerufen, die seinerzeit behauptet haben, die Gesellschaft erwarte infolge der Konjunktur in Fahnen gute Gewinne. Auf das Gerücht hin stiegen zwar die Kurse der A.G. sehr erheblich, ihr Geschäftsabschluss aber weist einen Verlust aus.

*

Die französische Zentralnotenbank hat in den letzten Monaten für etwas 4 Mdn. fr. fr. Gold an England, Holland, Amerika, die Schweiz und Deutschland abgegeben. Die Goldreserven des Instituts sind aber trotzdem noch so gewaltig, dass die Abgänge auf den Frankenkurs keinen Einfluss ausüben.

*

Der Preis für Wolframerz ist seit Jahresbeginn um 200 % gestiegen. Die Nachfrage war sehr stark. Wolframerz ist der wichtigste Beischlag für hochwertige Stähle.

*

Das Reich hat von der ersten deutschen Grossbank, der DD-Bank, ein Grundstück erworben und dieses mit DD-Bankaktien aus Reichsbesitz bezahlt, da entsprechend dem Verlauf der Bankenquête die Banken reprivatisiert werden sollen.

*

Gottfried Feder, der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums und erster Propagandist der Brechung der Zinsknechtschaft durch die Verstaatlichung der Banken, erklärte bei den Beratungen der Bankenquête, man fordere nicht die Verstaatlichung, sondern nur die Nationalisierung der Banken. Über den Unterschied zwischen beiden Methoden hat er nichts gesagt.

*

Eine dem Reichsernährungsministerium unterstehende Finanzierungsgesellschaft hat 9,4 Mill. Rm. zum Erwerb von Moor- und Ödland zur Verfügung gestellt. Es sollen 700 Bauernhöfe neu errichtet werden.

*

Die vom Reichsernährungsminister angekündigten Verordnungen über die Einschränking der landwirtschaftlichen Anbaufläche sollen in Kürze erscheinen.

Die Stimme der Welt

Ein Stück Berlin von heule

Wir entnehmen dem „Neuen Wiener Tageblattt":

„Seitdem die Amerikaner ihre Filmbeziehungen zu Deutschland abgebrochen haben, ist nicht mehr viel los. Der Arierparagraph für den Film hat hier den Rest fast vollkommen vernichtet. Die Gerichsvollzieher führen das grosse Wort; hungrige, ärmlich gekleidete junge Mädchen und Schauspieler stehen an den Ecken der Strassen, um mit einst berühmten Regisseuren und Operateuren, die nun keine Stellung mehr bekommen, über die trostlose Lage zu klagen. Um so häufiger aber trifft man Menschen in S.A.-Uniform, die die Aktenmappe unter dem Arm, in einem der übriggebliebenen Büros einen Posten erhalten haben, Armut und Elend beherrschen das Bild."

Der Raub an Einstein

Salander schreibt u.a. in der „Basler Nationalzeitung":

„Die Konfiskation des Vermögens von Professor Albert Einstein zugunsten des preussischen Staates, die im „Reichsanzeiger" verkündet worden ist, ruft gegenüber dem **Werbefeldzug, mit dem gegenwärtig das dritte Reich seine harmlose Menschenfreundlichkeit in aller Welt zu plakatieren bestrebt ist, eindrücklich in Erinnerung, dass es sich doch nach wie vor um eine Bewegung mit recht robusten Moralauffassungen handelt.** Man braucht sich nur einmal versuchsweise vorzustellen, wie eine derartige Beraubung eines Gelehrten von internationalem Ansehen bloss wegen seiner missliebigen politischen Meinung oder seiner Rasse etwa noch vor zehn Jahren gewirkt hätte, um sich klar zu werden, wie die Begriffe von Recht und Anstand ins Rutschen gekommen sind".

Mit dem Germanen streiten.....

Wir lesen im „Echo de Paris":

„Deutschland unterhält einen Botschafter in Paris und wir haben einen in Berlin. Offenbar bemuhen sich Herr Roland Koester und Herr Francois Poncet an jedem Tage und fortwährend in Unterhaltungen, die Möglichkeiten einer Annäherung zu ergründen. Bisher hat sich die französische Regierung nur deshalb zurückgehalten, weil sich keine Lösungen zeigten, die sich verwirklichen liessen. Sind der Kriegsminister Daladier und dessen Vertrauensmann de Brinon anderer Ansicht? Dann mögen sie sich äussern! Was uns anbetrifft: wir erklären die deutsche Politik für pangermanistisch, solange man uns nicht das Gegenteil beweist, und wir glauben, dass die Dokumente, die im „Petit Parisien" veröffentlicht wurden, der Wahrheit näher kommen als die Erklärungen des „Führers".

Politik mit zwei Gesichten

Wir lesen im „Petit Journal":

„Einerseits sehen wir, dass Hitler uns mit einem Nachdruck, der uns zunächst überrascht, die Hand reicht; auf der anderen Seite, dass sein Propagandadienst für das Ausland die Weltmeinung so verarbeitet, dass auf Frankreich und England die Verantwortung für das Scheitern jedes Annäherungsversuches fällt. Seine Bemühungen in dieser Richtung sind selbst grösser als der Versuch, Stimmen zu gewinnen für den Gedanken, dass Deutschland Grund hat, die Gleichheit der Rechte und die Rüstungsgleichheit zu verlangen. **Wir schliessen daraus, dass die deutsche Politik nicht die gleiche ist, wenn sie vor aller Welt oder wenn sie im Verborgenen gemacht wird.** Es wird schwer fallen, uns vom Gegenteil zu überzeugen."

Viel Lärm um nichts

Dr. G. T. J. de Jong, der Ex-Kinderrichter in Amsterdam, schreibt u.a. zu dem ewigwährenden Reichstagsprozess:

„Als sich am Spätabend des 27. Februar das Brandgerücht in Berlin verbreitete, sagte man noch zur selben Stunde, dass man einen Holländer mit entblösstem Oberkörper im Gebäude angetroffen hätte, in dessen Hosentasche man einen Pass und eine Mitgliedskarte der kommunistischen Partei fand. Dies Letzte war eine grosse Lüge, und derjenige, der sie ausgedacht hat, verdient bestimmt ein paar Jahre gratis Kost und Logis.....

Es ist kaum gewagt, wenn man prophezeit, dass später ein klassisch angelegter Historiker einmal über diesen Prozes schreiben wird: „Die Berge machten grossen Lärm, und geboren wurde ein winziges Mäuschen."

Draussen und drinnen

Wir lesen u.a. in „De Nieuwe Rotterdamsche Courant":

„Hitler trachtet danach, mit friedlicher Klugheit die Rechtsgleichheit diplomatisch zu erobern. Diese vorsichtige Methode ist verständig und erfreulich. In Deutschland kann man das nicht so gerade heraus sagen. Daher der grimmige „Rauchvorhang" der Propaganda, der diese „Idylle" den Blicken entziehen soll. Aber wir im Ausland tun doch besser, wenn wir diese Dinge sauber voneinander scheiden. Versailles war und ist noch zum Tode verurteilt, aber Hitler ist vorsichtig. Er vollzieht dieses Urteil mit den mildesten Mitteln, die der Tierschutz kennt."

Blick in Zeitungen und Zeitschriften

Die „Neuen deutschen Blätter", Heft 3, bringen sehr interessante „Briefe, die den Weg beleuchten" von Stefan Zweig, Thomas Mann und Hermynia zur Mühlen. Wertvoll besonders durch die grundsätzliche Stellungnahme der eizelnen Schriftsteller. Balder Olden grenzt sich gegen das „Dritte Reich" ab und begründet seinen Weggang, obwohl ihm nach Barthels „nicht besonderes passiert wäre". Dazu ein Vorabdruck aus einem neuen Plivier, wertvolle Beiträge aus Deutschland und Glossen.

Das „Neue Tagebuch" bringt neben der immer interessanten Wochenübersicht eine Stellungnahme zu den Rüstungsverhandlungen, den Nachweis der Ausfuhrsteigerung Deutschlands und damit den Nachweis der Ungenügendheit des Boykotts. Wissenswert sind die Zitate und Commentare aus und über den „Code Adolf", das neue nationalsozialistische Strafrecht. Einen Überblick über den Kirchenkonflikt gibt eine Darlegung „Müller, Krause, Luther und die Bibel". Daneben ist ein Saarartikel erwähnenswert, eine historische Skitze von Walter Mehring und — sehr gut! — Kulturbilder aus dem Dritten Reich und aus dem Reich der Verleger.

Jn der „Neuen Weltbühne" wird der Vorschlag des „Gegenparlaments" weiterverfolgt und eine Artikelserie „So wollen wir Deutschland" angekündigt. Besonders beachtenswert in dieser Nummer ist der ausgezeichnete Trotzki-Artikel „Pazifist Hitler". Die „Freie Presse" wird in ihrer nächsten Ausgabe auf die Vorschläge der Weltbühne eingehen.

Der „Neue Vorwärts" schildert den Rubel, den Göbbels rollen lässt, und die ganze Weltorganisation zur Verbreitung der Hakenkreuzlügen. Bedeutsam ist der Wirtschaftsartikel über Korporationen, Stände und Monopole von Dr. Richard Kern. Dem Problem des Flüchtlingskommissars sind zwei Spalten gewidmet. Jn der Beilage findet sich ein grosser Schulartikel und eine Reihe lesenswerter Glossen und kleinerer Arbeiten.

Die „Aktion" bringt Streiflichter zum Kulturkampf 1933 und eine interessante Auseinandersetzung zum Neosozialismus unter dem Titel „Marx oder Jaurès".

Die temperamentvolle „Deutsche Freiheit" bringt in der Dienstagnummer eine aussenpolitische Übersicht und beschäftigt sich an anderer Stelle eingehend mit der Lage in Spanien.

Jm „Blauen Heft" Nr. 9 erhebt Hand Altmann unter schiefen Voraussetzungen massive Angriffe gegen Emigrationsblätter. Einer Darstellung zur politischen Seite des Leipziger Prozesses folgt nach interessanten kleineren Beiträgen ein sehr lesenwerter Beitrag „Deutschland im Stahlheim". Thomas Mann verteidigt sich. Das Heft ist sehr reichhaltig.

Jm „Aufruf" Nr. 5 fordert Gregor Bienstock Schutz für Wien in Form einer europäischen sozialistischen Aktion. Materialreich und erschütternd ist ein Beitrag „Banditen um Hitler" von Walter Tschuppik. Der nach Prag berufene Staatrechtslehrer Hans Kelsen, der überlegene Antipode zu Hitlers Staatsrechtshauslehrer Schmitt, ist mit einem Abschnitt aus seinem jüngsten Buch vertreten. Eine Reihe wichtiger weiterer Beiträge ergänzt die Ausgabe.

Jn Nr. 32 der „Wahrheit" setzt Dr. Helmuth Klotz seine Artikelserie „So wurde Hitler" fort. Ein Beitrag „Der Mann, der auf Steidle schoss" und eine Anzahl anderer sind interessant.

Frei nach Hanns Heinz Vampyr

Hanns Heinz Vampyr hat nicht nur den „Ewers" sondern auch einen den „Führer" begeisternden Horst-Wessel-Roman geschrieben. Die Verfilmung dieses Buches wurde von Göbbels verboten. Jetzt hat man diesen Horst-Wessel-Film verändert und unter dem Titel „Hans-Westmar-Film" erlaubt. Der Film trägt den Untertitel „Einer von Vielen" und charaktiersiert eine Bewegung, die zu ihrem geistigen Interpreten einen Hanns Heinz Ewers hat.

Wo wird gefälscht?

Eine erneute Anfrage zwingt uns, zu dem Herausgeber der „Berliner Monatsblätter" und seinen unqualifizierten Angriffen gegen uns Stellung zu nehmen.

Im Quartanerdeutsch macht uns Herr Alfred von Wegener den Vorwurf, wir hätten Bilder gefälscht, Bilder, die auf einer Seite mit einem Artikel über Deutschlands Aufrüstung in Nr. 6 der „Freien Presse" veröffentlicht würden.

Wir haben dazu zu sagen: Der Artikel enthält hundert und mehr Einzelheiten über die neudeutsche Aufrüstung. Zu keiner dieser Tatsachen vermag Herr von Wegerer auch nur ein Wort der Widerlegung zu sagen. Statt dessen begnügt er sich, sich an Bildern zu stossen, die in dem Artikel mit keinem Wort erwähnt, auf die in keiner Weis als „Beweismaterial" bezuggenommen ist.

Darüber hinaus redet Herr von Wegerer von Fälschungen, obgleich er selbst die ganz ordnungsgemässe Wiedergabe eines nicht nur in irgendeiner Grunewaldzeitung, sondern in einer Millionenauflage in einem überwiegenden Teil der deutschen Presse erschienenen Bildes zugeben muss. Mit dem Bilde war zu beweisen und ist trotz der Stänkereien des Herrn von Wegerer bewiesen worden, dass in Neu-deutschland die Besichtigung von Geschützen durch die Hitlerjugend als vorbildliche Jugendertüchtigung wert befunden wird, dem gesamten deutschen Volk zur Nachahmung gezeigt zu werden.

Es ist der Mühe nicht wert, sich weiter mit der Sachlage zu befassen. Zum besseren Verständnis des Herrn von Wegerer sei nur mitgeteilt, dass sein Exportieren eines miserabel geschriebenen und erfundenen Vorwurfs gegen uns eine billige Quittung für die Huld vom Hause Göbbels ist. Wenn wir an die der Öffentlichkeit bekannten Auseinandersetzungen mit Schriftstückpublikationen des Herrn Alfred von Wegerer denken, dann wundert uns nur, dass gerade er uns gegenüber den Vorwurf der Fälschung zu erheben wagt. Wenn aber der Herr Graf ein Tänzchen wagen will, könnten wir ihm dazu einmal gründlich aufspielen.

Der Leser als Mitarbeiter

Ein Leser schreibt der „Freien Presse":

Ihrer Anregung in der letzten Nummer der „Freien Presse" unter dem obigem Titel will ich gerne nachkommen. Was ich bisher vermisse, das mir der Einfünrung durch die Redaktion im Interesse aller Leser wert erscheint, ist ein periodischer Überblick über die wesentlichen Beiträge in den Zeitungen und Zeitschriften der deutschen Emigration. Nur wenige politisch Interessierte sind in der Lage, mehr als eine oder höchstens zwei der deutschgeschriebenen Auslandszeitungen zu lesen. Da wäre es die Aufgabe Ihrer deutschsprachigen Zeitung, die wichtigsten Äusserungen zu registrieren und vielleicht den Kern zu zitieren Das gibt dem Leser Jhres Blattes eine bisher fehlende Übersicht und ermöglicht ihm, sich auf dem Laufenden zu halten. Gleichzeitig kann er bei besonderem Interesse an dieser oder jener Publikation sich die Zeitung oder Zeitschrift mit Nutzen beschaffen. Jch glaube, dass mit der Durchführung dieser Anregung vielen Lesern die „Freie Presse" zu einem noch wertvolleren Führer wird und dass sie sich darüber hinaus noch neue Freunde wirbt. K. H., Paris.

(Wir werden die beachtenswerte Anregung verwirklichen. D. Red.)

ZAKENBUREAU „JANSEN"
SINGEL 437 hoek HEILIGEWEG
AMSTERDAM
TELEF. 33961

Die altbekannte Adresse für den Kauf von Geschäften und Betrieben. Auskunft kostenfrei. Fragt gratis unsere Zakengids.
206—17

Gute deutsche
WURSTWAREN
nur eigenes Fabrikat, zu soliden Preisen.
ADOLF GOSSELS
GERARD DOUSTR. 79
TEL. 92014
Telef. Bestellungen werden prompt erledigt.
18—20

Holländerin, staatl. gepr. Lehrerin, erteilt gründl. holl. Unterricht zu mässigen Preisen. Privatstunden und Clubs. Tel. 24543. Albr. Dürerstr. 9 II.

Inserieren Sie in diesem Blatt

Konzertdirektion Dr. G. de Koos N.V., Den Haag

Am **Sonntag 10. Dez., 20.15 Uhr** in **Rotterdam** in dem **Nutszaal, Montag 11. Dez., 20.15 Uhr** in **Amsterdam** im **Muziek Lyceum, Donnerstag 14. Dez., 20.15 Uhr** im **Haag** in **Diligentia** und **Freitag 15. Dez. 1933, Utrecht** im **Gebouw v. Kunsten en Wetenschappen, 20.15 Uhr,**

SPRICHT

JAKOB WASSERMANN

über

Humanität und das Problem des Glaubens

Verkauf der Karten und Reservierung der Plätze à fl. 1.50 und fl. 2.— in **Rotterdam** täglich bei **Lichtenauer,** Zuidblaak 8, in **Amsterdam täglich in dem Muziek Lyceum** und **den Haag** täglich von 10—12.30 und 2—5 Uhr in der **Diligentia.**

208—100

Abonnieren Sie die
Freie Presse

Ich bitte um gratis Probenummer
Hiermit bestelle ich für 1 Jahr-Halbjahr-Quartal*) die
Freie Presse

Name: .....

Strasse: .....

Ort: .....

*) Gewünschtes bitte unterstreichen.

Zu senden ohne Briefmarke oder mit Drucksachenporto in offenem Umschlag an Verlag „Freie Presse", Hekelveld 15, Amsterdam

UM 10 JAHRE JUNGER!

sehen Sie aus, wenn Ihre grauen Haare durch das bewährte biologische Haarstärkungswasser ENTRUPAL auf natürl. Weise die frühere Farbe wieder erhalten. Entrupal, ges. gesch., führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu. Fehlfarben ausgeschlossen. Kopfschuppen und Haarausfall verschwinden nach kurzem Gebrauch. Garantiert unschädlich. Prospekt kostenlos. Per Flasche f 3.10

JAN SOL'S VEREEN. APOTHEKEN

ROZENGRACHT 29 — R. HARTSTRAAT 74.
Depôts: LINNAEUS APOTH. — WILTENBACHSTRAAT 10.
A'DAM. MINERVA APOTH. — MARTELAARSGRACHT 13.
Bei jedem Apoth., Drog. und grossen Friseur Gesch.
3—30

Ihre holländische
KORRESPONDENZ
perfekt durch Holländer, auch französisch, englisch.
DISKRETION, BILLIG.
Bur. „Correspondencia",
Noorder Amstellaan 81, Amsterdam
Tel. 26566.

Hotel „Pomona".

Vegetarisches Restaurant, Den Haag, Molenstraat 53. - 110 Zimmer, 140 Betten. **Modern eingerichtet. Warm und kalt fliessendes Wasser.** Zimmer mit Frühstück von fl. 3.— ab. **Keine Trinkgelder.** Telf. 116067—116068.

Holländische Sprachstunden, auch in Kursen. Unterricht für Gymn., Lyc., H.B.S. und O.H.S.-Schüler. Institut VAN AMERONGEN, Tel. 52198, Pl. Middenlaan 58.
202—5

Seriöser deutscher Kaufmann

gesucht zur Beteiligung eines bestehendes Geschäftes in London. Noch ca. 20.000 Mark gegen hohe Verzinsung. Sicherheiten vorhanden. Angebote unter Ziffer 209, Büro Freie Presse.
209—20

AMSTERDAM — INDUSTRIE

Grosses Gebäude Centr. a. Was.: ca. 30 M tief, billig zu verkaufen, event. zu vermieten. Briefe unter Ziffer 199, Büro Freie Presse.

REDAKTION: AMSTERDAM-C., HEKELVELD 15
FERNSPRECHER: 32600

VERLAG: AMSTERDAM-C., HEKELVELD 15
FERNSPRECHER: 32600. POSTGIRO 21876